

Erklärung einiger Stellen

aus der Aeneide

Vergils.

Programm

der k. Studien-Anstalten in Dillingen a./D. zum Schlusse des Studienjahres 1877/78,

verfaßt von

C. Geiß,

zgl. Gymnasialprofessor.



Dillingen 1878.

Druck der A. Kolb'schen Buchdruckerei.

gdi
5 (1878)



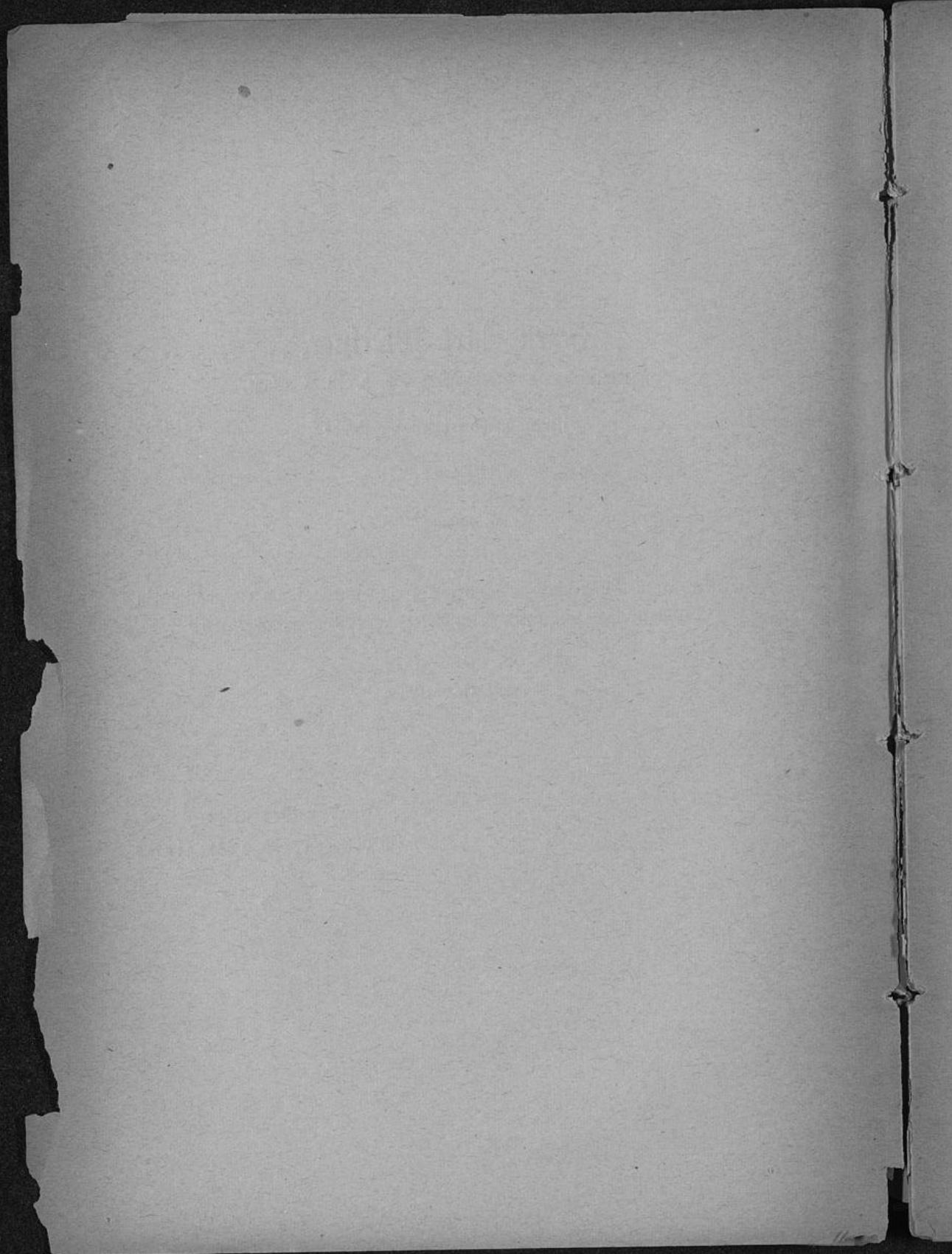
Herrn Carl Pleitner,
Ritter des k. b. Verdienstordens v. h. M. I. Classe,
seinem hochberehrten Vorstande

widmet

zur Feier seines 25jährigen Jubiläums als Studienrektor am Gymnasium in
Dillingen und seines 40. Dienstjahres am 22. September 1878

diese kleine Gabe

der Verfasser
im Namen des Collegiums.



III,684.

Contra jussa monent Heleni, Scyllam atque Charybdim
Inter, utramque viam leti discrimine parvo,
Ni teneant (teneam) cursus; certum est dare lintea retro.

Diese Worte sind schon viel beanstandet worden. Es ist richtig, sie haben manche Härten und man könnte sie ohne besondere Schwierigkeit entbehren. Allein 1) sind sie in allen Handschriften und in den alten Erklärern enthalten, 2) hat ja die Aeneis auch sonst manche harte Stelle, die Vergil vielleicht noch besser ausgefeilt hätte und 3) scheint mir doch die Conjunction autem in v. 687 die angegebenen Verse zu verlangen, da dieser Vers keinen Gegensatz zu v. 683 enthält. Ich nehme also die Verse als ächt an und will nun versuchen, sie zu erklären.

Des Zusammenhanges wegen muß ich auch die zwei vorausgehenden Verse behandeln. Praecipitis = praecipites stimmt mit dem ausgelassenen nos überein. Quocunque, das Adverbium loci auf die Frage wohin von quicunque abgeleitet, steht als Indefinitum. Ein ventus secundus ist für den Aeneas in dem Augenblicke jeder Wind, der ihn von den Cyclopen hinwegtreibt, es mag ein Westwind, Nordwind und Südwind sein. Es liegt ja in der Natur des Menschen, daß er vor allem dem gegenwärtigen Uebel zu entgehen sucht, selbst wenn er fürchten muß, in ein noch größeres zu gerathen. Aeneas ist also entschlossen, nach jeder beliebigen Richtung hinzufahren, wenn er nur von Sicilien wekommt.

Was aber die Erklärung der angeführten Stelle selbst betrifft, so behaupte ich vor allem, daß sich Aeneas bei der v. 682—687 geschilderten Situation noch innerhalb des Hafens befindet. Ich schließe dies aus folgendem. 1) Wird der Hafen v. 570 ab accessu ventorum inmotus et ingens genannt. Aeneas kann also innerhalb desselben die Segel nicht benützen und braucht so geraume Zeit, ehe er aus demselben hinaus kommt. 2) Heißt es v. 675 at genus e silvis Cyclopum et montibus altis excitum ruit ad portus et litora complent. 3) Hätte sich Aeneas nicht so sehr zu fürchten gebraucht, wenn er schon außerhalb des Hafens gewesen wäre.

Dagegen scheint freilich zu sprechen 1) v. 661 *altos tetigit fluctus et ad aequora venit*, 2) v. 664 *graditurque per aequor jam medium*; *neelum fluctus latera ardua tinxit* 3) v. 671 *nec potis Ionios fluctus aequare sequendo* 4) v. 682 *praecipitis metus acer agit quocunque rudentis excutere et ventis intendere vela secundis*. Allein 1) wenn von *aequor* die Rede ist, so ist ja auch der Hafen ein Theil des jonischen Meeres, 2) bezeichnet *medium* nicht den mathematischen Mittelpunkt, sondern überhaupt „etwas vom Ufer entfernt,“ 3) wird *fluctus* nicht nur von den Wellen sondern überhaupt vom Meere gebraucht, auch wenn dasselbe ruhig ist, 4) muß man bei *Ionios fluctus aequare sequendo* nicht an die Flut des Meeres sondern an die Tiefe des Meeres denken, wie schon Heyne bemerkt, 5) bezeichnen die Verse 682 und 683 nicht, daß Aeneas die Segel so gleich gebraucht, sondern sie drücken nur aus, daß er die Segel aufziehen läßt, damit der Wind sogleich bei seinem Austritte aus dem portus ab *accessu ventorum inmotus* die Segel blähen kann. Gerade darin findet auch quocunque seine Erklärung. Er weiß in dem Augenblicke, wo er die Segel aufziehen läßt, noch nicht, welcher Wind draußen im Meere weht; aber die Furcht vor den Cyklopen treibt ihn und seine Genossen jede beliebige Richtung einzuschlagen.

Während nun aber Aeneas entschlossen ist, auf jede Gefahr hin, die Insel zu verlassen, da fällt ihm die Warnung des Helenus ein, sich vor der Scylla und Charybdis in Acht zu nehmen. Die Klugheit würde also verlangen, mit dem Aufziehen der Segel und überhaupt mit dem Hinausfahren aus dem sichernden Hafen zu warten, bis er sich überzeugt hat, ob kein Südwind weht. Allein alle Rücksichten müssen der Furcht vor den Cyklopen weichen. *Certum est dare lintea retro*. Aeneas befindet sich in der nämlichen Situation wie v. 653 der Grieche Nämienidas. Auch diesem kommt der Gedanke, ob es klug sei, sich den Trojanern anzuvertrauen; allein er scheucht alle Bedenkllichkeit hinweg mit den Worten *satis est gentem effugisse nefandam*. Während nun aber Aeneas fürchtet, es möchte im offenen Meere Südwind wehen, der ihn in die Meerenge treiben würde und während er trotzdem seine Schiffe aus dem Hafen rudern läßt, siehe da weht nicht der gefürchtete Südwind, sondern der Nordwind, der ihn aller Gefahr entreißt.

Ich will nun zur Erklärung der einzelnen Wörter übergehen. *Contra* ist Adverbium und nähert sich, wie auch sonst, der Bedeutung der Adversativconjunction *at*. *Jussa* ist Subjekt. Die Affusative *Scyllam atque Charybdim* sind abhängig von *inter*. *Utramque viam* ist Apposition oder Participium conjunctum zu *Scyllam atque Charybdim*. Der Gen. *leti* ist abhängig von *viam*. *Discrimen* kann man im Sinne von Entfernung, Zwischenraum fassen, wie es Aen. V,153; IX,143 X,382; X,511; Moret 49 vorkommt und dann *discrimine parvo* als Abl. absol. betrachten oder noch besser faßt man *discrimen* im Sinne von Unterschied, wie es Aen. I,574, VI,319; X,108; X,529; XII,498; XII,770 gebraucht wird, und dann nimmt man *discrimine parvo* als Abl. modi oder als Abl. qual. zu *viam leti*. *Ni* steht statt *ne* und leitet den von *contra jussa monent Heleni* abhängigen

Abwärts! Scyllam atque Charybdim inter, utramque viam leti discrimine parvo, no teneam cursus ein, ich solle meinen Weg nicht nehmen.

Teneant ist zwar die Lesart aller Handschriften; allein ich möchte statt dessen lieber teneam lesen und zwar aus folgenden Gründen. 1) Hatte Helenus III, 374—462 nicht den Gefährten des Aeneas sondern dem Aeneas selbst den Auftrag gegeben, die Fahrt zu lenken, alle Gefahren zu vermeiden und insbesondere der Scylla und Charybdis auszuweichen v. 412 *laeva tibi tellus et longo laeva potantur aequora circuitu; dextrum fuge litus et undas*. Die ganze übrige Fahrt hat auch Aeneas gelenkt und überhaupt waren alle Trojaner dem Aeneas zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen unbedingt gehorsam, wie das nach dem ganzen Gebrauche der damaligen Zeit besonders dem Sohne der Göttin gegenüber nicht anders zu erwarten war. 2) Wenn aber die Trojaner dieses einzigemal dem Aeneas nicht gehorcht haben sondern gegen seinen Willen aus dem Hafen gefahren sein sollten, so könnte dieses meines Erachtens nur aus zwei Gründen geschehen sein. Entweder Aeneas müßte ganz den Kopf verloren haben, so daß die Trojaner auf sich selbst angewiesen waren oder die Trojaner müßten dem Aeneas nicht gehorcht, müßten sich ihm widersetzt haben. Die erste Annahme wäre des Aeneas vollständig unwürdig, würde der ganzen Persönlichkeit des Aeneas widersprechen und ist also unmöglich. Wollte man aber annehmen, daß die Trojaner dem Aeneas nicht gehorcht haben, so würde das der ganzen Darstellung der Aeneis widersprechen, da die Trojaner sonst immer, auch in den schwierigsten Verhältnissen, dem Aeneas unbedingt gehorcht haben. Auch kommt hier noch ein anderes Moment in Betracht, das man nie genug betonen kann.

Die Aeneis sollte freilich im Allgemeinen eine Verherrlichung Roms und des julischen Geschlechtes sein; allein ich zweifle nicht im mindesten daran daß Vergil zugleich in derselben die Berechtigung des Augustus zur Alleinherrschaft nachweisen wollte. Es gab damals in Rom noch viele Männer und zwar sehr wackere und angesehene Männer, welche dem Augustus die Berechtigung absprachen, die römische Republik in eine Monarchie zu verwandeln, es gab angesehene Männer, welche den Charakter des Augustus bekräftigten und ihm z. B. übel nahmen, daß er nicht wie die alten römischen Feldherrn selbst in den Krieg zog, sondern seine Kriege durch Andere führen ließ. Solche Vorwürfe hatte Vergil bei der Ausarbeitung seiner Aeneis sicher im Auge und suchte nachzuweisen, daß Augustus schon als Nachkomme des Aeneas zu einer unumschränkten Herrschaft in Rom berechtigt war. Ich glaube sicherlich nicht, daß es ohne Beziehung auf Augustus war, wenn Apollo Aen. IX, 650 zu Ascanius sagt: *sit satis, Aeneide, telis impune Numanum oppetisse tuis; primam hanc tibi magnus Apollo concedit laudem et paribus non invidet armis; cetera parce, puer, bello*. So geschieht es auch nicht ohne Absicht, wenn Vergil die Trojaner dem Aeneas unbedingt gehorsam sein läßt. Also auch aus diesem Grunde möchte ich an unserer Stelle teneam statt teneant lesen.

Certum est dare lintea retro. Lintea dare darf hier so wenig ürgirt werden als oben aequor oder fluctus oder medius. Es steht, wie sonst vela dare, im Sinne von navigare. Retro bezieht sich also nicht etwa auf den Weg zur Scylla und Charybdis sondern auf den Weg aus dem Hafen. Wir waren fest entschlossen, aus dem Hafen in das offene Meer zu fahren, selbst auf die Gefahr hin, zur Scylla getrieben zu werden.

Die Fahrt zur Scylla erinnert mich an etwas anderes. Ich wäre nämlich sehr geneigt zu glauben, daß Aeneas überhaupt niemals durch die Charybdis gefahren ist, und zwar aus folgenden Gründen. 1) Hatte ihm Helenus ausdrücklich gesagt, er solle sich gleich beim Eingange in die Meerenge links halten und auf Sicilien zufahren. Ich weiß nun wohl, daß die Alten immer an den Küsten hinführen, weil sie keinen Kompaß hatten; allein die Meerenge ist schon an ihrem südlichen Eingange so beschaffen, daß man nicht erst bis zu dem Nordrande, wo sich die Charybdis befand, zu fahren brauchte, wenn man südlich um Sicilien herum fahren wollte. Man durfte besonders dann nicht an das Nordende fahren, wenn man, wie Aeneas, so ausdrücklich gewarnt war. 2) Wird gleich von dem Herumfahren um das nauvifragum Scyllaceum zum Aetna und dem von seinem Fuße liegenden Hafen übergegangen. 3) Herrscht wenigstens bei Homer die Meinung, daß die Charybdis alles verschlingt und zertrümmert, was in ihre Nähe kommt. 4) Wäre es thöricht gewesen von Aeneas, wenn er noch einmal zurückgekehrt wäre und um Sicilien herum gefahren wäre, nachdem er die Charybdis passiert hatte. 5) Wird die Charybdis als Wirbel gedacht, der alles im Kreise herumdreht, während die Schilderung von v. 555—557 und 564—568, insbesondere pulsata saxa, fractas ad litora voces sich eher auf eine starke Brandung am Vorgebirg Scyllace als auf die Charybdis zu beziehen scheint. 6) Ist es doch auffallend, daß Aeneas von der Scylla gar nichts bemerkt. 7) Läßt Anchises alle Schiffe links fahren, obgleich er sich bereits in dem Strudel befindet. So lange sich Aeneas in dem südlichen Theile der Meerenge befindet, da hat es einen Sinn, links zu fahren, um nicht in die Nähe der Charybdis zu kommen. Nachdem aber Aeneas einmal im Bereiche der Charybdis war, mußte er eher rechts sich halten, um zwischen Charybdis und Scylla hindurchzukommen.

Ich würde also geradezu sagen, daß sich Aeneas und sein Vater getäuscht haben, daß sie zwar glaubten, die Charybdis passiert zu haben, daß dies aber nicht der Fall war, wenn nicht Juno Aen. VIII, 302 sagen würde: quid Syrtos aut Scylla mihi, quid vasta Charybdis profuit?

Vergil läßt also den Aeneas zur Charybdis kommen, ohne daß er nach dem Plane der Aeneis hinzukommen gebraucht hätte, nur um diese Schilderung einfließen zu können und dann schildert er die Wirkungen der Charybdis anders, als die Zeit, in welche die Erzählung fällt, sich dieselben gedacht hat, nur damit Aeneas nicht in derselben zu Grunde gehen muß. Dies ist aber für Vergil charakteristisch. Die ächte Kunst ist nicht nur einfach und natürlich sondern sie ist, so zu sagen, in allen ihren

Theilen nothwendig. Man würde das Ganze stören, wenn man etwas hinweglassen oder hinzufügen wollte. Man hat das Gefühl, daß alles so sein muß, wie es ist, und daß es nicht anders sein kann. Deswegen haben die Alten mit Recht von Homer gesagt, es lasse sich eher dem Herkules seine Keule als dem Homer ein Vers abringen (Lessing Dramaturgie). Die nachgebildete Kunst dagegen ist berechnet und willkürlich.

Das ist ja die Signatur des Genialen in allen Lebensverhältnissen, daß es das richtige nicht durch Berechnung sondern durch unmittelbare Eingebung, gleichsam durch Divination findet. Deswegen hat man zu allen Zeiten in dem Genie etwas göttliches, eine göttliche Offenbarung zu finden geglaubt. Damit hängt es auch zusammen, daß man dem Genialen, der ächten Kunst keine Mühe, keine Feile anmerkt, es scheint uns so einfach und nothwendig, daß man fast das Gefühl hat, es sei gar nicht schwierig zu schaffen gewesen. Leicht, wie aus dem Nichts gesprungen, steht es in seiner ganzen Vollkommenheit und Schönheit vor uns. Dem Menschlichen dagegen sieht man das Werden, man sieht ihm die Mühe an, die es gekostet hat.

Um meinen Schülern den Unterschied zwischen Homer und Vergil deutlich zu machen, habe ich immer den ersteren mit einer Naturscenerie, den letztern mit einem künstlichen Garten verglichen. Bei der Naturscenerie ist es schwer, die einzelnen Schönheiten zu nennen und zu definiren, man kann nichts thun als sie bewundern; sie wirken mehr durch ihr Ganzes als durch ihre einzelnen Theile. Bei einem künstlichen Garten, dagegen kann man die einzelnen Schönheiten leicht nachweisen, man bemerkt, wenn auch mit Wohlgefallen, wie und warum die einzelnen Schönheiten so oder so vertheilt sind, man ist sich bewußt, daß die Sache auch anders hätte eingerichtet sein können. Mit einem Worte Vergil hat Schönheiten, hat viele und große Schönheiten, hat vielleicht mehr Schönheiten als Homer; aber Homer ist schön und zwar unendlich schöner als Vergil, wie auch die Natur unendlich schöner ist als alle Kunst. Aus diesem Grunde ist es aber auch erklärlich, warum Vergil Jahrhunderte lang für schöner gehalten wurde als Homer. Es war eben die Zeit, wo man den Sinn für Natur und Naturschönheit verloren hatte. Sobald aber das Verständniß der Natur wieder erwachte, da trat auch Homer wieder in seine unverlierbaren Rechte.

IV, 329.

Quid moror? an mea Pygmelion dum moenia fratër
 Destruat aut captam ducat Gaetulus Jarbas?
 Saltem si qua mihi de te suscepta fuisset
 Ante fugam soboles, si quis mihi parvulus aula

Luderet Aeneas, qui te tamen ore referret,
Non equidem omnino capta ac deserta riderer.

Capta scheint jetzt allgemein im Sinne von gefangen aufgefaßt zu werden. Faßt man es aber in diesem Sinne, so muß man bei capta entweder ab Jarba oder a te ergänzen. Gewöhnlich scheint das erstere ergänzt zu werden. Allein die beiden Participia capta und deserta sind durch die Verbindung von ac einander so nahe gerückt, daß ich es für unmöglich halte, bei ihnen verschiedene Personen zu ergänzen. Außerdem konnte Dido kaum annehmen, daß der gewalthätige und auf das äußerste erzürnte Jarbas ihr ihren Sohn als Trost in ihrer Gefangenschaft und als beständiges, lebendiges Andenken an den Aeneas lassen werde.

Wollte man aber bei capta nicht ab Jarba sondern a te ergänzen, so könnte capta unmöglich in seiner gewöhnlichen Bedeutung aufgefaßt werden, sondern es müßte in einer allgemeinen Bedeutung stehen, nämlich in der Bedeutung „in Gefangenschaft gebracht“. Dido würde dann den Aeneas als den eigentlichen Urheber ihrer Gefangennehmung bezeichnen, weil er durch seine Verbindung mit ihr die Gefangenschaft herbeigeführt habe. Allein ich zweifle sehr, ob capere in der Bedeutung einen zum Gefangenen eines andern machen vorkommt.

Ich möchte deswegen am liebsten vermuthen, daß in dem mit deserta durch ac verbundenen capta ebenfalls ein Begriff des Verlassens liegt, so daß dann die beiden durch ac verbundenen Wörter eine Verstärkung des Begriffes enthalten würden, um so mehr, weil ja gerade dieses Verlassen der Hauptbegriff des ganzen Gedankens ist. Da nun aber capta selbst diesen Begriff nicht enthalten kann, so habe ich daran gedacht, ob man nicht lieber licita statt capta schreiben solle. Allerdings gebraucht gerade Vergil das Simplex linguere mit besonderer Vorliebe, da es in der Aeneis 39mal und in den übrigen Werken noch 5mal vorkommt. Ferner wäre das Partic. licetus ganz regelmäßig gebildet und es kommt auch wirklich, aber allerdings erst bei Capitolinus vor in Ant. Philos. c. 7 imperium licetum cum aliquo participare. Allein da die Handschriften keinen Anhaltspunkt für licita bieten und da Vergil selbst linguere sonst nicht im Part. Perf. Pass. gebraucht, so traue ich mir nicht diese Aenderung vorzuschlagen, obgleich sie allerdings dem Zusammenhange am besten entsprechen würde.

Da nun so capta beibehalten werden muß, da man ferner bei demselben nicht wohl ab Jarba ergänzen kann und da es auch auf den Aeneas nicht bezogen werden kann, so müssen wir uns nach einer andern Bedeutung für capta umsehen. Nun hat aber capere nebst seiner gewöhnlichen Bedeutung auch die Bedeutung seines Compositums decipere, nämlich täuschen, sowohl bei anderen Schriftstellern als auch bei Virgil Georg. I, 426 Aen. II, 196 und XI, 49. In dieser Bedeutung nun ist es, von Aeneas verstanden, ganz passend. Wenn ich einen Sohn von dir hätte, so würde ich nicht gänzlich (von dir) getäuscht und verlassen scheinen.

Nur dürfen wir natürlich die Sache nicht nach unseren christlichen Anschauungen sondern nach der Anschauung des Alterthums beurtheilen. Im Alterthum aber

kam es öfter vor, daß sich Frauen Söhne von berühmten Männern wünschten, ohne mit denselben verheirathet zu sein und dieses wurde durchaus nicht für etwas entehrendes gehalten. Ich erinnere nur an die Amazonenkönigin Thamestris bei Curtius VI, 19. Auch die alten Könige von Abessinien leiteten mit großem Stolz ihr Geschlecht von der Königin Saba und dem Könige Salomon ab. Daß solche Verhältnisse nichts entehrendes hatten, läßt sich schon dadurch erklären, daß die meisten vornehmen Geschlechter stolz waren auf ihre Abkunft von den Göttern.

Großes Gewicht lege ich darauf, daß auch Schiller die Sache so aufgefaßt und übersetzt hat. Wenn Schiller auch kein Philolog war, so war er doch ein Dichter und die dichterische Auffassung Schillers fällt hier mehr ins Gewicht als alle philologische Gelehrsamkeit. Zum Beweise meiner Behauptung will ich nicht die Stelle aus Lessings antiquarischen Briefen gegen Prof. Klotz anführen, weil diese offenbar von der Leidenschaft eingegeben ist; aber auf seinen 10. Brief an den P. Lange will ich verweisen, wo er sagt: „daß sich die Herren insgesammt geirrt haben, wundert mich nicht; denn was fehlt ihnen öfter als Geschmack und Bekanntschaft mit den poetischen Schönheiten?“

IV, 357.

Nunc etiam interpres divom, Jove missus ab ipso,
— Testor utrumque caput — celeris mandata per auras
Detulit.

Utrumque caput bezieht man gewöhnlich auf das Leben des Aeneas und der Dido. Ich glaube, daß es sich auf das Leben des Aeneas und seines Sohnes beziehen muß und zwar aus folgenden Gründen.

Jeder Schwur ist seiner Natur nach eine Verwünschung d. h. der Wunsch, daß einem ein großes Unglück zustoßen soll, wenn das nicht wahr ist, was man sagt. Dies geht insbesondere aus den Schwurformeln der Alten hervor, die alle einen möglichen Wunsch enthalten. Ita vivam, ut hoc verum est; οὐτως βίωμι ὥς τοῦτ' ἀληθές ἐστι; so möge ich leben, wie dieses wahr ist d. h. mit der Gewißheit möchte ich leben, mit der dieses wahr ist. Auch unsere Schwurformel „so wahr mir Gott helfe“ sagt nichts anderes, als: Gott möge mich verderben, wenn ich lüge.

Man kann beschwören nur bei solchen Dingen schwören, solche Dinge als Pfand einsetzen, die einem sehr theuer sind, sonst hat der Schwur keinen Werth. Wenn aber Aeneas hier sagt „testor utrumque caput“ so kann testor unmöglich heißen „zum Zeugen nehmen“, weil weder Dido noch Ascanius den Merkur gesehen haben, es kann nur heißen schwöre bei etwas. Aeneas setzt also die zwei theuersten Leben, die er hat, zum Pfande dafür, daß seine Aussage wahr ist.

Es kommt mir aber sehr sonderbar vor, wenn Aeneas in dem Augenblicke, wo er der Dido erklärt, daß er sie auf immer verlassen will und also zu erkennen gibt, daß es Dinge gibt, die ihm viel höher stehen als Dido, wo er erklärt, daß er es seinem Sohne schuldig ist, Dido zu verlassen, ich sage, es kommt mir sehr sonderbar vor, wenn Aeneas in diesem Augenblicke sagen wollte, die Götter mögen mich und dich verderben, wenn ich nicht die Wahrheit sage. Der Dichter konnte unmöglich diesen Gedanken dem Aeneas in den Mund legen und wenn er ihn demselben in den Mund gelegt hätte, so würde er jedenfalls auch der Dido, welche in ihrer Leidenschaft, in ihrem Zorne dem Aeneas alle möglichen Vorwürfe macht, eine höhnische Zurückweisung dieses Schwures in den Mund gelegt haben. Denn wenn auch Aeneas auf den Befehl der Götter Carthago verläßt, so erkennt dieses doch Dido nicht an, sie erklärt es als leere Ausflüchte und nennt ihn selbst einen Treulosen.

Wenn sich also *utrumque caput* auf das Leben der Dido beziehen sollte, so wäre es geradezu lächerlich. Dagegen bekommt der Schwur erst seine rechte Bedeutung, wenn er sich auf das Leben des Iulus bezieht. Jedem Vater ist das Leben seines Sohnes lieb und um keinen Preis möchte er den Zorn der Götter über das Leben desselben herabrufen. Am allerwenigsten dürfte dieses der *pius Aeneas* seinem unschuldigen Sohne Iulus gegenüber thun. Aeneas dürfte dieses aber um so weniger thun, weil Iulus sein einziges Kind ist, weil durch diesen Sohn sein Geschlecht dereinst über die ganze Erde herrschen und weil die Nachkommen desselben dereinst unter die Götter versetzt werden sollen. Daß Aeneas gewohnt war, bei dem Leben seines Sohnes zu schwören, geht aus *Aen. IX, 300* hervor, wo Iulus sagt: *Per caput hoc juro, per quod pater ante solebat.*

Auch hier habe ich wieder, wenn es überhaupt nöthig sein sollte, sich darauf zu berufen, unsern Schiller für mich.

IV, 435.

Extremam hanc oro (ora) veniam — miserere sororis —;

Quam mihi cum dederis, cumulatam morte remittam.

Man hat hier statt der Lesart aller Handschriften *oro* den *Imperat. ora* setzen wollen. Ich könnte mir für diese Aenderung keinen einzigen plausiblen Grund denken. Der einzige Grund, den man etwa anführen könnte, wäre der, daß Dido auch später (v. 493 *tu secreta pyram tecto interiore sub aurum erige etc. v. 634 Annam cara mihi nutrix huc siste sororem etc.*) ihre Schwester noch um andere Gefälligkeiten gebeten hat. Allein dieser Grund hat keinen Werth, weil die in höchster Aufregung befindliche Dido nicht nach logischem, sondern nach psycho-

logischem Maßstabe beurtheilt werden muß. Es ist ja allen von einer Leidenschaft Ergriffenen, insbesondere aber den Liebestranken eigenthümlich, daß sie befriedigt zu sein glauben und alles versprechen, wenn man nur ihre nächste Bitte erfüllt. Ist diese aber erfüllt, so kommen gleich andere nach! Jede Leidenschaft ist ja ihrer Natur nach unbefriedigbar! Da sie aber von rasender Liebe zu Aeneas erfüllt ist und da ihr so unendlich viel an dem Ausrichten ihrer Bitte gelegen ist, weil das die letzte Hoffnung ist, den Aeneas zurückzuhalten, so bittet Dido ihre Schwester wiederholt um die Erfüllung dieser Bitte, erklärt, daß dies die letzte Gefälligkeit sei, die sie verlange, und verspricht ihr lebenslängliche Dankbarkeit.

IV,460.

Hinc exaudiri voces et verba vocantis
Visa viri, nox cum terras obscura teneret
Solaque culminibus ferali carmine bubo
Saepe queri et longas in fletum ducere voces.

Man kann die Infinitive queri und ducere abhängig denken von visa oder kann sie als Infinit. histor. betrachten. Ich entscheide mich unbedingt für das letztere. Die Töne und Worte aus der Kapelle des Sighäus sind so auffallend und gräßlich, daß das Hören derselben mit Recht durch ein visa gemildert ist. Das Schreien der Eulen dagegen, als Ankündigung eines Unheiles, besonders eines Todesfalles, ist nach der Meinung der Alten etwas so Häufiges und Gewöhnliches, daß es viel besser als wiederholte Wirklichkeit angegeben wird.

IV,498.

Abolere nefandi

Cuncta viri monumenta jubet (juvat) monstratque sacerdos.

Die Handschriften haben hier theils jubet, theils juvat. Ich möchte mich für jubet entscheiden und zwar aus folgenden Gründen. 1) das *ex divi dnoiv* jubet monstratque im Sinne eines ernstlichen, nachdrücklichen Befehles paßt sehr gut in den Zusammenhang, da ja alle Zauberer die genaueste und pünktlichste Befolgung ihrer Vorschriften verlangen. 2) Dagegen scheint mir juvat im Munde der Dido hier geradezu unpassend. Ein Vergnügen an der Vernichtung der Andenken an geliebte Personen kann man nur dann haben, wenn man aufgehört hat, diese

Personen zu lieben, wenn man mit ihnen gebrochen, wenn man sie vergessen hat. Nun ist aber Dido noch erfüllt von rasender Liebe zu Aeneas und will eben durch die Zauberei der Priesterin von dieser Liebe befreit werden. Wenn Dido schon so weit wäre, daß ihr die Vernichtung der Andenken des Aeneas Vergnügen macht, dann bräunte sie die Zauberei nicht mehr, von der sie selbst sagt, daß sie ungerne zu ihr ihre Zuflucht nimmt. Da sich Vergil gerade in diesem Gesange als einen Meister in Beurtheilung und Schilderung des menschlichen Herzens zeigt, so würde er sicherlich der Anna eine Aeußerung in den Mund legen, daß sie sich freut darüber, daß Dido den Aeneas vergessen hat oder daß ja unter diesen Verhältnissen die Zauberei unnöthig ist.

Wollte man also juvat lesen, so müßte man meines Erachtens annehmen, daß Dido aus ihrer Rolle fällt, daß sie ihren Entschluß zu sterben verräth, ohne daß Anna es merkt. Juvat würde dann ausdrücken, daß es der Dido Vergnügen macht, die Andenken an Aeneas zu verbrennen, weil sie dieselben Niemanden zurücklassen, sich auch im Tode nicht von ihnen trennen will. Diese Annahme scheint mir aber sowohl den Persönlichkeiten der Dido und ihrer Schwester als der engen Verbindung der Verba jubet und monstat nicht zu entsprechen.

VIII, 34.

Huic deus ipse loci fluvio Tiberinus amoenus

Populeas inter senior se attollere frondes

Visus; eum tenuis glauco velabat amictu

Carbosus et crinis umbrosa tegebat arundo.

Warum verhüllt den Tiberinus seiner Flachs mit bläulicher Gewandung? Die meisten Erklärer adoptiren die Ansicht des Servius: „Carbasus genus lini est. Linum vero, ut ait Plinius, melius irrigatione fluminum quam pluvia nascitur. Ideo et vestis linea fluminibus tanquam propria datur“. Mir scheint diese Erklärung unrichtig.

Die Götter der Alten sind meistens Personifikationen von Naturkräften und Naturerscheinungen. Deswegen ist es ganz naturgemäß, daß die Götter die äußeren Erscheinungsformen der Naturkräfte als Attribute haben. Es ist also ganz erklärlich, daß die Flußgötter mit einem Schilffranze dargestellt werden, weil das Schilf dem Wasser charakteristisch ist. Es gibt kein Schilf ohne fließendes oder stehendes Wasser und es gibt wohl auch kein Wasser ohne Schilf. Ebenso finde ich es ganz natürlich, daß man die Flußgötter mit einem Stierkopfe darstellt, weil der Stier eines der stärksten Thiere ist, welche die Alten kannten und weil insbesondere die Flüsse, wie die Stiere, gerade aus stürmen und alles niederwerfen, was ihnen in den Weg kommt.

Ebenso natürlich ist es, daß man sich die Flußgötter als bejahrte Männer dachte, weil die Alten das Bewußtsein hatten, daß die Flüsse vor den Menschen da waren. Auch finde ich es begreiflich, daß man sich die Flußgötter vielfach als Stammheroen der Gegend dachte, weil ja jeder Fluß seine Umgegend befruchtet und weil gar manche Gegenden ihre Fruchtbarkeit und in Folge dessen auch ihre Bevölkerung nur den Flüssen verdanken.

Aber daß die Flußgötter deswegen ein leinenes Gewand tragen sollen, weil der Flachß durch das Flußwasser besser gedeiht als durch Regenwasser, das sehe ich nicht ein. Ja wenn der Flachß nur an Flüssen wachsen würde oder wenn an allen Flüssen Flachß wachsen würde oder wenn beides der Fall wäre, dann ließe ich mir gefallen, daß diese charakteristische Flußpflanze auch charakteristisches Gewand der Flußgötter ist. Da aber die von Servius angeführte Eigenschaft eine rein zufällige ist, so glaube ich nicht, daß aus dieser unwesentlichen Eigenschaft ein charakteristisches Attribut hergenommen sein kann.

Ich glaube daß der Grund ganz anders wo liegt. Da die Flußgötter Personifikationen der Flüsse sind und da alle Flüsse mehr oder weniger durchsichtig sind, so muß man sich dieselben entweder nackt oder mit einem Leichten, möglichst durchsichtigen Stoffe bekleidet denken. Nun kannten aber die ältesten Zeiten nur zwei Kleiderstoffe, nämlich Wollstoffe und Leinenstoffe. Da nun der Leinenstoff der feinste von beiden ist und da auch der Leinenstoff wenigstens in ungebleichtem Zustande eine graue Färbung hat, so halte ich es für ganz naturgemäß, daß man sich die Flußgötter mit leinenen Gewändern bekleidet dachte, wenn sie nicht nackt dargestellt wurden.

VIII, 57.

Ipse ego te ripis et recto flumine ducam, sagt Liberinus zu Aeneas, nachdem er ihm den Rath gegeben hatte, nach Pallanteum zu Evander zu gehen und mit diesem Bundesgenossenschaft zu schließen. Um zu erkennen, welche Begriffe in den Wörtern *ripis* und *flumine* liegen, muß man bedenken, daß zu der Zeit, von der Vergilius hier redet, Italien jedenfalls stark bewaldet war und daß deswegen seine Flüsse sehr wasserreich waren. Ferner muß man bedenken, daß der Lauf der Tiber damals natürlich in keiner Weise geregelt war, sondern daß sich der Tiber insbesondere zwischen Pallanteum und seiner Mündung in verschiedene Arme theilte und daß diese verschiedenen Arme ein sehr unsicheres Fahrwasser hatten. Ich erinnere hier an die Schilderung der *Druentia* bei Livius XXI, 31, 10. Wenn nun auch die Verhältnisse beider Flüsse nicht gleich sind, so mögen sie doch damals ähnlich gewesen sein. Ich fasse nun *ripis* im Sinne von Flußbett, Arm und *flumine* im Sinne von Strömung oder Fahrwasser. *Recto* bezieht sich jedenfalls auf beide Begriffe.

Wenn nun aber Tiberinus dem Aeneas verspricht, daß er ihn in dem richtigen Arme und in dem richtigen Fahrwasser dieses Armes führen will, so hat dieses für denselben einen sehr hohen Werth. Denn das richtige Flußbett und die richtige Strömung war selbst für einen des Weges kundigen Mann schwer zu finden, auch wenn dieser bei Tage und mit Flußschiffen fuhr. Aeneas aber macht diesen Weg zum erstenmal, fährt zum Theil wenigstens bei Nacht und mit seinen Seeschiffen. Wenn nun auch die Seeschiffe des Aeneas nicht die Größe und den Tiefgang von unseren Seeschiffen gehabt haben, so waren sie doch größer als Flußschiffe und es erforderte die Fahrt mit denselben jedenfalls die größte Lokalkenntniß. So hat denn Tiberinus dem Aeneas wirklich einen wesentlichen Dienst geleistet.

VIII, 64.

Ego sum, pleno quem flumine cernis
Stringentem ripas et pinquia culta secantem,
Caeruleus Thybris, coelo gratissimus amnis.
Hic mihi magna domus, celsis caput urbibus (arcibus) exit.

Es muß jedem auffallen, daß sich Tiberinus hier selbst caeruleus nennt, während er doch sonst fast immer das Beiwort flavus hat. Der Grund hievon liegt in dem bereits oben angegebenen Momente. Der Flußgott ist die Personifikation des Flusses, er ist der als Gott gedachte Fluß. Weil nun aber Tiberinus dem bedrängten Aeneas seine Hilfe anbietet, so muß es ihm darum zu thun sein, sich als einen möglichst großen und mächtigen Gott darzustellen. Je größer der Fluß, desto mächtiger der Gott; je mächtiger der Gott, desto werthvoller seine Hilfe. Deswegen dienen alle hier angegebenen Momente dazu, den Tiber als einen mächtigen Strom, also auch den Tiberinus als einen mächtigen Gott darzustellen.

Deswegen rühmt Tiberinus, gleichsam in rennomirendem Tone, die Größe und Gewalt seines Wassers mit den Worten pleno flumine, stringentem ripas, pinquia culta secantem, caelo gratissimus amnis. Hieher gehört nun auch das Beiwort caeruleus. Bekanntlich haben tiefe Wasser und tiefe Stellen, bei denen der Grund nicht durchscheint, dunkle Farbe. Wenn sich also Tiberinus caeruleus nennt, so will er sagen, ich bin ein tiefer Strom. Daß aber Tiberinus zu diesem Attribute eine Berechtigung hatte, unterliegt keinem Zweifel. Denn wenn auch der Tiber im Ganzen nicht besonders tief ist, so hat er deswegen doch tiefe Stellen, wo das Wasser dunkel scheint und insbesondere ist jedenfalls die Stelle, wo Tiberinus dem Aeneas erscheint und wo sich nach Aussage des Gottes seine Wohnung befindet, ziemlich tief und hat also dunkles Wasser.

Auch der letzte Satz celsis caput urbibus (arcibus) findet in dem oben angegebenen Momente seine Erklärung. Ich habe nämlich schon anderswo darauf

hingewiesen, daß *urbibus* hier nicht recht passend ist, weil die Quelle des Tiber niemals aus hochgelegenen Städten gekommen ist und nie aus solchen kommen konnte oder je kommen kann, da sie von der Höhe des Apennin kommt. Deshwegen habe ich schon längst vermuthet, daß hier wohl *arcibus* statt *urbibus* zu lesen ist, da ja *urbibus* leicht aus *arcibus* entstehen konnte und da *arcibus* selbst mehreremal bei Vergil in der Bedeutung Höhe, Berg, Gebirg vorkommt. Und wenn man auch *urbibus* beibehalten und etwa an *Tifernum* denken wollte, so müßte man doch vor allem *celsis*, hochgelegen, betonen. Wenn wir nun aber *arcibus* statt *urbibus* lesen oder wenigstens *celsis* bei *celsis urbibus* betonen, dann paßt dieser Gedanke vollständig in den Zusammenhang und enthält den nämlichen Gedanken, der auch in allen anderen Bestimmungen enthalten ist. Flüße, die auf dem Hochgebirge entspringen, trocknen nie aus, sondern haben immer viel Wasser und ein starkes Gefäll. Tiberinus kann also den Wasserreichtum des Flusses und folglich auch seine Macht nicht besser begründen, als wenn er darauf hinweist, daß er auf dem Hochgebirge entspringt.

VIII, 406.

Inde ubi prima quies medio jam noctis abactae
Curriculo expulerat somnum, cum femina primum,
Cui tolerare colo vitam tenuique Minerva
Impositum, cinerem et sopitos suscitavit ignis,
Noctem addens operi, famulasque ad lumina longo
Exercet penso etc.

Der Ausdruck *medio jam noctis abactae curriculo* wird, meines Wissens, allgemein von der Zeit kurz nach Mitternacht aufgefaßt, während, meines Erachtens, sowohl die Situation d. h. die Natur der obwaltenden Verhältnisse als der Wortlaut auf 3 Uhr Morgens hinweist.

Ich muß auch hier wieder von dem Princip ausgehen, daß die Götter der Alten meist Personifikationen sind. Und zwar sind die Götter ganz menschenähnlich gedacht, sie sind potenzierte Menschen. Sie haben alle Eigenschaften der Menschen, nur alle in höherem Grade. So erscheint denn auch Vulkan als rüstiger Schmied und überhaupt als das Bild eines ehrlichen, fleißigen Handwerkmannes. Vulkan hat nun seiner Gemahlin versprochen, daß er für ihren Sohn Aeneas eine Rüstung verfertigen will und geht nun mit allem Eifer eines Handwerkmannes an die Arbeit. Wenn nun aber ein Handwerker auch noch so fleißig ist, so steht er doch nicht schon um Mitternacht, sondern erst mit Anbruch des Tages, oder höchstens mit dem ersten Hahnenrufe, also um 3 Uhr, auf. So ist es denn an und für sich höchst wahrscheinlich, daß auch Vulkan um diese Zeit aufstehen wird.

Hiemit stimmt aber auch vollständig der Wortlaut überein, wie sich aus der näheren Erklärung ergeben wird. *Prima* stimmt grammatisch mit *quies* überein,

obgleich es logisch besser auf *ubi* bezogen würde. Vergil thut es nämlich, wie auch andere Dichter, mit großer Vorliebe, daß er ein Eigenschaftswort nicht mit dem Worte übereinstimmen läßt, zu dem es logisch gehört, sondern mit irgend einem anderen Worte. *Abactae* steht hier im Sinne von *abeuntis*, sich entfernend, abnehmend. *Abigere* ist nämlich das ganz naturgemäße *Activum* zu *abire*, so daß also *abigi* gleich *abire* ist. Da aber der Lateiner kein Part. Praes. Pass. hat, so muß bekanntlich das Part. Perf. Pass. oft dafür ausbelfen d. h. es steht gar manchmal ein Part. Perf. Pass., wo man ein Part. Praes. Pass. erwarten sollte. So steht auch hier *abactae* statt des Part. Praes., von *abigor* also statt *abeuntis*. Die Alten dachten sich nämlich (abgesehen von der sonstigen Eintheilung), wie wir auch, sowohl den Tag als auch die Nacht in zwei Hauptabtheilungen getheilt. Vormittag = zunehmender Tag; Nachmittag = abnehmender Tag. So auch Vormitternacht = zunehmende Nacht; Nachmitternacht = abnehmende (*abiens*) Nacht. Es ist sohin *medium curriculum noctis abactae* oder *abeuntis* nothwendig früh 3 Uhr.

Quies steht hier, wie auch sonst, im Sinne von Erholung. Der Gedanke ist aber, meines Wissens, physiologisch ganz richtig ausgedrückt, wenn es heißt: sobald in der Mitte der abnehmenden Nacht die Erholung den Schlaf verscheucht hatte.“ Denn der Körper bedarf der Erholung durch den Schlaf, um die verbrauchten Kräfte wieder zu ersetzen. Sobald nun die Kräfte ersetzt sind, also der Körper sich erholt hat, wacht der Mensch in gesundem Zustande auf, wenn er nicht durch äußere Einwirkung in gewaltfamer Weise früher geweckt wird. Da wir uns aber den Vulkan als einen ganz gesunden, kräftigen Mann denken müssen, und da wir ferner annehmen müssen, daß sich Vulkan etwa um 9 Uhr, also um die Mitte vor Mitternacht zur Ruhe begeben hat, so dürfte etwa die Hälfte von Nachmitternacht die Zeit sein, wo er sich vollständig erholt, wo also die Erholung den Schlaf verscheucht hat. So weist denn auch diese Bestimmung auf früh 3 Uhr hin.

Damit der Dichter aber gar keinen Zweifel über die Zeit des Aufstehens läßt, bestimmt er diese noch genauer durch einen eigenen eperagetischen Temporalnebensatz. *Cum primum femina, cui tolerare colo vitam tenuique Minerva impositum, cinerem et sopitos suscitavit ignis, noctem addens operi, famulosque ad lumina longo exercet penso.* Cum ist noch verstärkt durch *primum* und bedeutet also „zu der nämlichen Zeit, wo oder nicht später, als“. *Noctem addens operi* und *ad lumina* enthalten natürlich keinen Widerspruch gegen 3 Uhr, weil es ja in dem weitaus größten Theile des Jahres um 3 Uhr Morgens noch finster ist. Da aber hier nach dem ganzen Gedanken nicht an ein einmaliges, ausnahmsweises, sondern an ein gewöhnliches Aufstehen zu denken ist, so kann man unmöglich Mitternacht als diese Zeit annehmen, sondern höchstens 3 Uhr. Und wem fällt ferner nicht bei dieser ganzen Zeitbestimmung die bekannte Fabel ein von der Wittwe, welche ihre Mägde jeden Tag beim ersten Hahnenrufe, also um 3 Uhr, zur Arbeit weckte? Diese Fabel aber kannte Vergil so gut, wie wir, und sie schwebte ihm wahrscheinlich vor bei dieser Stelle.

Daß aber der Satz *cum primum femina suscitatur* wirklich eine eperagetische Temporalbestimmung zu dem Aufstehen des Vulkan enthält, unterliegt wohl keinem Zweifel, da nicht wohl eine andere grammatische Verbindung zulässig ist und da es bei Vergil häufig vorkommt, daß eine Temporalbestimmung durch einen anderen Temporalnebensatz näher bestimmt ist, z. B. Aen. XII, 113. *Postera vix summos spargebat lumine montis orta dies, cum primum alto se gurgite tollunt solis equi lucemque elatis naribus efflant; campum ad certamen mognae sub moenibus urbis dimensi Rutulique viri Teucrique parabant.* Es ist hier eine Satz inversion vorhanden. *Postera vix summos spargebat lumine mortis orta dies* enthält den logischen Nebensatz, also eine Temporalbestimmung, welche durch *cum primum* so tollunt eperagetisch näher bestimmt ist. *Rutulique viri Teucrique parabant* enthält den logischen Hauptsatz. Ebenso V, 626 etc.

So weist denn alles übereinstimmend auf das Gallicinium d. h. auf 3 Uhr Morgens hin und ich halte es daher für unmöglich, hier an Mitternacht zu denken,

VIII, 429.

*Tris imbris torti (tosti) radios, tris nubis aquosae
Addiderat, rutili tris ignis et alitis austri.*

Diese Stelle schließt sich unmittelbar an die vorher erklärte an. Nachdem sich nämlich Vulkan von seinem Lager erhoben hatte, begab er sich zu seinen Schmiedegesellen nach Vipara, um von ihnen die Rüstung des Aeneas verfertigen zu lassen. Diese waren eben beschäftigt, für Jupiter einen Blitz zu schmieden, in den sie der Dichter alle die furchtbaren Wirkungen eines Gewitters, nämlich Hagel, Regengüsse, Feuer und Sturm hineinschmieden läßt.

Imber tortus fassen, meines Wissens, alle Erklärer im Sinne von Hagel und zwar mit Recht, weil einerseits die Regengüsse schon durch *tris radios nubis aquosae* bezeichnet sind und weil andererseits sonst der Hagel, eine der furchtbarsten und dem Gewitter allein eigenthümlichen Erscheinungen übergegangen wäre.

Aber wie soll *imber tortus* zu der Bedeutung Hagel kommen? Man will freilich geltend machen, daß *tortus* die Bedeutung festgebredht, fest habe. Allein ich wüßte nicht, daß *tortus* sonst irgendwo die Bedeutung fest hätte. Ich lasse mir gefallen, bei *funis tortus* etwa an eine durch das Drehen entstandene Festigkeit zu denken; aber *tortus imber* scheint mir unmöglich. Eher ließe ich mir noch gefallen, bei *tortus imber* etwa an die runde Form der Hagelkörner zu denken; allein auch das geht nicht, weil ja auch die Regentropfen rund sind, weil also die runde Form den Regen nicht zum Hagel macht. Wenn man sich aber zum Beweise, daß *tortus imber* die Bedeutung Hagel hat, auf Aen. IX, 671 beruft, (*quantus ab occasu veniens pluvialibus haedis verberat imber humum, quam multa grandine nimbi*

in vada praecipitant, cum Juppiter horridus austris torquet aquosam hiemem et oelo cava nubila rumpit) so scheint mir das unrichtig. Hier bezieht sich torquere nicht auf die Beschaffenheit der Hagelförner oder Hagelsteine, sondern auf die Gewalt, mit der Jupiter sie herunter schleudert. Torquere wird nämlich, wie von anderen Schriftstellern, so auch von Vergil oft gebraucht vom heftigen Abwerfen eines Geschosses. (Aen. IV,208; V,497; IX,402; IX,665; X,334; X,585; XI,284; XI,578; XI,773; XII,461; XII,536; XII,578; XII,858; XII,901; Georg. I,309; Ecl. X,59.) Auch vom Schleudern des Bliezes gebraucht es Vergil Aen. VI,208 cum fulmina torques. Torquere, der Ausdruck für das Abwerfen von Geschossen, paßt aber um so mehr auf das Herabschleudern des Hagels, weil dieser immer, wie ein von einer starken Hand geschleudertes Stein, in gerader Richtung und mit großer Gewalt herunter fällt.

Da nun aber tortus unpassend zu sein scheint, so vermuthe ich, daß tostus statt tortus zu lesen ist. Es ist nämlich bekannt, daß die äußeren Erscheinungen beim Verbrennen und beim Erfrieren die nämlichen sind. Ein erfrorenes Blatt sieht gerade aus wie ein verbranntes Blatt, weßwegen man auch in Oberdeutschland geradezu sagt: „Der Frost hat die Blätter verbrannt.“ Auch im Lateinischen bedeuten mit Recht alle diejenigen Verba, welche vom Verbrennen gebraucht werden, auch das Erfrieren. Es liegt also sehr nahe, daß torrere neben seiner gewöhnlichen Bedeutung dörren d. h. hart machen durch Einwirkung der Hitze auch die Bedeutung hat gefroren machen, d. h. hart machen durch Einwirkung der Kälte. Und wirklich kommt es in dieser Bedeutung vor bei Nonius in einem Citate aus M. Varro, wo es heißt frigore torret. Das von torrere abgeleitete torridus wird oft in diesem Sinne gebraucht. So sagt Livius XXI,40,9 nicht nur praeusti artus sondern auch membra torrida gelu. Daß aber Hagel nichts anders ist als gefrorener Regen, das wußten auch die Alten.

VIII,563.

Et regem hac Erulum dextra sub Tartara misi,
Nascenti cui tris animas Ferronia mater —
Horrendum dictu — dederat, terna arma movenda;
Ter leto sternendus erat; cui tum tamen omnis
Abstulit haec animas dextra et todidem exuit armis.

Wenn man diese Stelle ohne Vorurtheil liest, so muß man offenbar denken, daß diesem Erulus seine Mutter bei der Geburt, nicht wie es sonst der Fall ist, eine Seele, ein Leben, sondern daß sie ihm auf wunderbare Weise drei Seelen und drei Leben gegeben hatte. Da nun aber der Mensch nicht wohl zu gleicher Zeit drei

Seelen, drei Leben in dem nämlichen Körper haben kann, so muß man sich die Sache wohl so denken, daß dem nämlichen Erulus bei seinem Tode ein zweites Leben und bei seinem zweiten Tode noch ein drittes Leben gegeben wurde. Auf ebenso wunderbare Weise wurde dem zweimal wiederbelebten Erulus jedesmal zugleich mit dem Leben eine neue Rüstung gegeben, so daß der nämliche Mann dreimal erschlagen und dreimal seiner Rüstung beraubt werden mußte, ehe er vollständig besiegt war. Es ist nun allerdings eine wahre Heldenthat des Evander diesen Erulus zu besiegen und er kann sich derselben mit Recht rühmen. Die Thatfache selbst, daß dem Erulus seine Mutter drei Leben gegeben hat, ist zwar sehr wunderbar; aber sie enthält doch keinen Widerspruch in sich selbst, deswegen ist dieses auch mit Recht die gewöhnliche Ansicht gewesen.

Nun ist aber, wahrscheinlich um die Sache zu erklären und durch Anführung eines Analogon weniger wunderbar erscheinen zu lassen, die Ansicht aufgetaucht, daß Erulus mit Geryones zu vergleichen sei. Allein durch diese Vergleichung wird die Sache nicht nur nicht erklärt, sondern sie wird erst recht unverständlich und unmöglich.

Geryones hatte bekanntlich drei Oberkörper, die vom Bauche an zusammengewachsen waren und heißt deswegen *torgeminus*, *trimembris*, *tricorpor*. Da dieser drei vollständig entwickelte Oberkörper hatte, so hatte er natürlich auch drei Köpfe, sechs Arme u. s. w. Da ferner der diesem dreifachen Oberkörper entsprechende Unterkörper jedenfalls riesenhaft stark sein mußte, so war es allerdings eine des Herkules würdige Arbeit, mit diesem von einer Seele belebten und nach demselben Willen handelnden riesenhaften Manne zu kämpfen.

Aber wozu soll die Vergleichung des Erulus mit Geryones nützen? Was haben diese beiden wunderbar ausgestatteten Männer mit einander gemein? Von Geryones ist nirgends gesagt, daß er drei Seelen und drei Leben hatte und von Erulus ist nirgends gesagt, daß er drei Körper hatte. Will man aber die drei Leben des Erulus durch die drei Körper des Geryones erklären, so muß man entweder annehmen, daß dieser dreifache Körper immer nur ein Leben hatte, und daß dann nach dem Tode des dreikörperigen Riesen das Leben zweimal ersetzt wurde oder man muß annehmen, daß jeder dieser drei Oberkörper seine eigene Seele, sein eigenes Leben gehabt hat. Nehmen wir das erste an, so ist die Heranziehung des Geryones vollständig überflüssig. Wollte man aber, wie das der Erklärer unserer Stelle jedenfalls will, annehmen, daß jeder dieser drei Körper seine eigene Seele, sein eigenes Leben gehabt hat, so ergeben sich erst recht unlösbare Schwierigkeiten. Geryones sowohl als Erulus ist überhaupt nur als ein Mensch gedacht; ein einziger Mensch kann aber doch nur eine einzige Seele und ein einziges Leben haben. Wollte man aber annehmen, daß jeder Oberkörper sein eigenes Leben gehabt hat, wie verhält es sich dann mit dem Unterkörper? Da man sich das Leben so wenig als die Seele getheilt denken kann, so kann der Unterkörper nur ein Leben gehabt haben und da Unterkörper und die drei Oberkörper in einer organischen untrennbaren Verbindung

standen, so können Unterkörper und Oberkörper nur das eine gleiche Leben, die eine gleiche Seele gehabt haben.

Durch den Vergleich des Erulus mit Geryones ist also im besten Falle gar nichts gewonnen. Wir werden also am besten thun, wenn wir bei der gewöhnlichen Ansicht stehen bleiben, daß Erulus einen gewöhnlichen menschlichen Körper hatte, daß er aber nach seinem Tode zweimal wiederbelebt und wieder bewaffnet wurde.

IX,9.

Aeneas urbe et sociis et classe relicta
Sceptra Palatini sedemque petit Euandri.
Nec satis: extremas Corythi penetravit ad urbes,
Lydorumque manum collectosque armat agrestes.

Manche Handschriften haben *petivit*, andere haben *petit*. Wenn man *petivit* lesen wollte, so müßte man *Eu* wie im Griechischen vor *a* kurz lesen; allein 1) dürfte das im Lateinischen doch selten sein und 2) scheint *ærige* das Digamma zu haben. Man wird also wohl die Lesart *petit* nehmen müssen.

Liest man aber *petit*, so kann dieses entweder als Praesens oder als contrahirtes Perf. betrachtet werden. Nimmt man *petit* als Praesens, so muß man die Endsilbe als gelangt in der Art betrachten, was wohl sein könnte. Allein ich möchte mich doch für *petit* = *petiit* als Perf. entscheiden und zwar aus folgenden Gründen.

1) Daß man *petit* statt *petivit* setzen kann, ist wohl außer Zweifel und so liest man denn jetzt G. II,81. *exit* statt *exiit*. Aen. II,497 *exit* statt *exiit*. Aen. V,274 *transit* statt *transiit*. Aen. IX,418 *it* statt *iit*. Aen. IX,785 und 817 *transit* statt *transiit*. 2) Wenn man *petit* als Perf. nimmt, so ist die Endsilbe an und für sich lang, so daß man nicht zu einer außerordentlichen Längung seine Zuflucht zu nehmen braucht. 3) Steht nichts im Wege anzunehmen, daß Iris erst nach der Ankunft des Aeneas bei Evander oder wenigstens nach seiner Abreise von seinen Gefährten zu Turnus gesendet wird. 4) Verlangt das Perf. *penetravit* unbedingt, daß man *petit* als Perf. auffaßt, da sich ja Aeneas zuerst zu Evander und erst nach seiner Abreise von diesem zu den Etruriern begibt. Da aber *penetravit* angibt, daß sich Aeneas bereits zu den Etruriern begeben hat und da das folgende *armat* darauf hinweist, daß er sich bereits dort befindet und da sich Aeneas nicht eher zu der Etruriern begeben kann, als bis er den Evander verlassen hat, so muß natur nothwendig *petit* eine Vergangenheit bezeichnen. Wollte man *petit* als wirkliches Praesens fassen, so müßte man nothwendig *penetrabit* statt *penetravit* schreiben, wozu aber die Handschriften keinen Anhaltspunkt geben und was ohnehin wegen *armat* unmöglich ist.

IX,178.

Nisus erat portae custos, acerrimus armis;
Hyrtacides, comitem Aeneae quem miserat Jda
Venatrix, jaculo celerem levibusque sagittis.

Der Ausdruck *jaculo celerem levibusque sagittis* als Eigenschaft des Nisus ist mir immer aufgefallen. Ich finde ganz in der Ordnung *celeres mergi* G. I,361; *celeres sagittas* A. I,187 und XII,394; *celeri sagitta* A. V,485; *celerem cagittam* A. IX,590; *celeri fuga* A. III,243; *celeris per auras* A. IV,224; IV,270; IV,285; *celerem animum* A. IV,285; VIII,20; *agmine celeri* A. V,211; *celeres alas* A. V,217; *celeri corpore* A. V,445; *columbae celeres* A. VI,202; *Aeneas celer* A. I,425; *celeres agricolae* A. VII,519; *celeres plantas* A. VIII,811; *celeres Latini* A. XI,603; *celeres habenas* A. XI,765; *fata celerrima* A. XII,507; *Diram celerem* A. XII,853; *celeri turbine* A. XII,855; *celeres umbras* A. XII,859; *celeres capellae* Cul. 48; *celeres aves* Cul. 195; *celeres Afros* Cat. XI,51; *mulio celerrimus* Cat. VIII,3; ebenso finde ich ganz naturgemäß *pedibus celerem et perniciousibus alis* A. IV,180; *qui jaculo incedit melior levibusque sagittis* A. V,68; ² *hic jaculo bonus hic longe fallente sagitta* A. IX,572; *insignis jaculo et longe fallente sagitta*; aber *jaculo celerem levibusque sagittis* finde ich sehr auffallend um so mehr, da es bei dem Abschleudern des Wurfspießes und bei dem Abschießen der Pfeile nicht sowohl auf die Schnelligkeit ankommt, mit der dies geschieht, als vielmehr auf die Kraft und Sicherheit. Ein schnell dahin fliegender Wurfspieß oder Pfeil, sowie ein im Abschleudern des Wurfspießes tüchtiger Mann scheinen mir ganz passende Vorstellungen; aber zu sagen „ein im Abwerfen des Wurfspießes schneller Mann“ halte ich für unrichtig.

Ich möchte deswegen *celebrem* statt *celerem* vorschlagen, welches, wie *bonus* und *insignis*, dem Gedanken vollkommen entsprechen würde. Allerdings ist auffallend, daß *celebris* sonst bei Vergil nicht resp. nur in einem unächten Verse A. VI,775 vorkommt; allein da es bei den anderen gleichzeitigen Schriftstellern nicht eben selten sowohl von Personen als von Sachen gebraucht wird, so dürfte man es, glaube ich, nicht beanstanden. Ueberdies entspricht es noch genauer als *jaculo bonus* und *jaculo insignis*, dem von Homer so oft gebrauchten *δορυκλυτός* und *δορυκλειτός*. Wollte man *celerem* beibehalten, so müßte man es wie das homerische *θόος* z. B. Ilias XVI,422 und 494, in dem allgemeineren Sinne von *behende, rüstig, tapfer* auffassen.

IX,213.

Sit, qui me raptum pugna pretiove redemptum
Mandet humo sagt Nisus zu Eurhalius.

Pugna scheint allgemein als Abl. loci im Sinne von *e pugna* aufgefaßt zu

werden. Ich bestreite nun gar nicht, daß der Abl. so aufgefaßt werden kann; auch gebe ich gerne zu, daß kein wesentlicher Unterschied ist zwischen dieser Auffassung und derjenigen, die ich zu empfehlen gedenke; allein trotzdem scheint mir der durch einen sehr schönen Chiasmus ausgedrückte Gedanke symmetrischer und plastischer dargestellt, wenn man pugna als Abl. instrumenti auffassen würde. Bekanntlich war es ja Ehrensache der Kampfgenossen und Freunde, den Gefallenen seiner Rüstung nicht berauben oder wenigstens seinen Leichnam nicht in die Gewalt der Feinde fallen zu lassen. Um dies zu verhindern, kam es immer zu heftigen Kämpfen; am berühmtesten ist der Kampf um den Leichnam des Patroklos. Dieses Verhältniß tritt aber viel mehr heraus und der chiasmatische Gegensatz zu pretio ist viel präziser, wenn man sagt, der mich durch Kampf entrißen oder durch ein Lösegeld losgekauft der Erde übergibt als wenn man sagen würde, aus dem Kampfe entrißen oder durch ein Lösegeld losgekauft.

X,24.

Quin intra portas atque ipsis proelia miscent
Aggeribus murorum et innundant sanguine fossae.

Wenn man hier aggeribus murorum übersetzt mit „auf den Wällen der Mauern“, so scheint mir das unrichtig ausgedrückt. Aggeres murorum ist hier wohl eine Art *ἐν δὲ διὰ δὸν* und bezeichnet mit Mauern versehene Wälle. Es kann nämlich ein Wall einfach aufgeschüttet oder er kann gegen den Graben mit einer Mauer versehen sein. Das erstere ist bei solchen Wällen der Fall, die nur für kurze Zeit, etwa nur für einen Aufenthalt über Nacht, bestimmt sind. Das letztere dagegen ist der Fall bei Befestigungen, die längere Zeit fortbestehen sollen, also bei Städten und Standlagern. Daß nun aber das trojanische Lager ein Standlager oder eigentlich eine Stadt sein sollte und daß also der Wall mit einer Mauer versehen war, geht z. B. aus X,236 at puer Ascanius muro fossisque tenetur, X,286 quibus obsessos possit concredere muros, X,263 Clamorem ad sidera tollunt Dardanidae e muris etc. hervor.

Man vergleiche damit Livius X,5, 10 pars magna aggerem vallumque conscendit. Forte quodam loco male densatus agger pondere superstantium in fossam procubuit. Aggerem vallumque, ebenfalls ein *ἐν δὲ διὰ δὸν*, bezeichnet einen nur aus Schutt bestehenden Wall ohne Mauern, der nur zu vorübergehendem Gebrauche bestimmt war.

X,156.

Aeneia puppis

Prima tenet, rostro Phrygios subjuncta leones;
Imminet Ida super, profugis gratissima Teucris.

Das Schiff hatten natürlich die Etrurier dem Aeneas gegeben, denn von

seinen eigenen Schiffen konnte er keines bei sich haben. 1) Konnte er keines mitgebracht haben, weil er zu Lande von Pallanteum nach Cäre sich begab. 2) Konnte er bei seiner Abfahrt von dem trojanischen Lager nicht den Befehl hinterlassen haben, ein Schiff nach Cäre zu schicken, weil er ja damals noch gar keine Ahnung davon hatte, daß er sich zu den in Cäre versammelten Etruriern begeben und von diesen zum Oberfeldherrn werde erwählt werden. 3) Konnte er aber auch nach seiner Ankunft in Cäre kein Schiff aus dem trojanischen Lager holen lassen, weil hiezu die Zeit fehlte.

Daß aber die Etrurier ein Schiff mit der Cybele als Schutzgöttin hatten darf uns nicht wundern, da ja die Etrusker nach der Angabe des Vergilius aus Lydien stammten und also sicherlich den Dienst der Cybele kannten und von ihrer Heimath mitgebracht hatten. Noch viel weniger aber darf uns wundern, daß die Etrurier gerade dieses Schiff dem Aeneas, den sie zu ihrem Oberfeldherrn gewählt hatten, als Admiralschiff geben.

Auch die Konstruktion sollte in einer Schulausgabe berührt sein. Wir haben hier nämlich nicht die gewöhnliche griechische Konstruktion, wie sie oft bei Vergil vorkommt, sondern das Eigenthümliche ist hier, daß das als Person gedachte Schiff nicht unmittelbar mit dem Verbum jungere verbunden, sondern erst von rostro abhängig ist. Die aktive Konstruktion würde offenbar heißen Phrygios leones rostro navis (Genetiv) subjunxerant also passivisch Phrygii leones rostro navis subjuncti erant griechisch konstruirt navis Phrygios leones rostro subjuncta erat, das Schiff war an seinem Schnabel mit Löwen bespannt, mit einem Relativsätze navis, quae Phrygios leones rostro subjuncta erat folglich Participialkonstruktion navis Phrygios leones rostro subjuncta.

X,186.

Non ego te, Ligurum ductor fortissime bello,
Transierim, Cinyra? et paucis comitate Cupavo.

Liest man an unserer Stelle Cinyra, so kann dieses entweder Vocativ oder Ablativ sein. Nimmt man es als Vocativ, so ergeben sich mancherlei Schwierigkeiten. 1) Muß man in diesem Falle doch wohl Ligurum ductor fortissime bello mit Cinyra übereinstimmend denken. Ist dies aber der Fall, so erscheint Cupavo, der als Sohn des Cygnus und folglich als König der Ligurer die Hauptperson sein sollte, als Nebenperson, während der sonst nirgends genannte und wohl auch mit Cupavo nicht verwandte Cinyras als Hauptperson aufgeführt wird. Daß Cinyras kein Bruder des Cupavo war, geht daraus hervor, daß er nirgends ein solcher

genannt wird, und daraus, daß nur Cupavo das Abzeichen seiner Abstammung von Cygnus trägt. 2) Scheint es mir dem Geiste des ganzen Alterthums und insbesondere auch den übrigen hier angeführten Fällen zu widersprechen, wenn Cinhras in der Verbindung mit Cupavo durch et als eine diesem gleichgestellte Person oder gar als der eigentliche Anführer erscheint. Alle anderen hier aufgeführten Völkerschaften sind nämlich nur von einem einzigen Herrscher geleitet.

Man würde deswegen Cinyra wohl als Abl. und zwar durch et mit paucis verbunden denken müssen. Dann bezieht sich *Ligarum ductor fortissime bello* auf Cupavo, wie es sich von Rechts wegen gehört und Cinhras erscheint nur als ein hervorragender Held, wie etwa die *ἡγήτορες* bei Homer. Wäre man aber so genöthigt, Cinyra als Ablativ zu fassen, wenn man diese Lesart beibehalten wollte, so thut man viel besser daran, wenn man statt des Abl. Cinyra den Dat. Cinyrae liest und diesen Dat. im Sinne des Abl. mit a bei dem passivisch gebrauchten *comitate* faßt, wie ja das bei Vergil häufig vorkommt. Die Lesart Cinyrae ist beglaubigter als Cinyra, der Dat. statt des Abl. mit a ist sonst häufiger als der bloße Abl. bei Personen und die Elision von ae et ist gewöhnlicher als die von a et.

Allein auch so ist mir die Erwähnung des Cinhras hier sehr auffallend, da er 1) in der ganzen Aeneis sonst nicht vorkommt und 2) überhaupt sonst nirgends weder als Anführer der Ligurer, noch in Verbindung mit Cygnus und Cupavo genannt wird. Ebenso wenig als der Name des Cinhras paßt irgend ein anderer Personenname hieher, weil dieser dieselben Schwierigkeiten haben würde. Es ist mir deswegen am wahrscheinlichsten, daß in dem Worte ein zu dem Nomen proprium Cygnus gehöriges Adjektivum liegt, durch welches Cupavo als Sohn des Cygnus bezeichnet wird.

Als solche Adjektiva kommen vor Cygneus und Cygneius. Da von den meisten Personennamen auf us entsprechende Adjektiva auf ius gebildet werden, wie Dardanius von Dardanus etc., so dürfte man wohl auch von Cygnus ein Adjektivum Cygnius ableiten. Allein es kommt auch nicht selten vor, daß das zu dem Personennamen gehörige Adjektiv dem Personennamen vollständig gleich ist oder daß der Personennamen zugleich als Patronymikum gebraucht wird. So werden die Substantiva Lyaeus, Romulus, Tiberinus, Sergius, Pompilius, etc. auch adjektivisch gebraucht und Dardanus, Danaus etc. bezeichnen nicht nur den Stammvater sondern auch seine Nachkommen, wie ja auch Aeneas geradezu Dardanus genannt wird. So könnte wohl auch Cygnus adjektivisch oder als Patronymikum vorkommen.

Wir haben also vier zu dem Subst. Cygnus gehörige Adjektiva: Cygneus, Cygneius, Cygnius, Cygnus. Welches von diesen ist nun das passendste? Alle müßten als Vocative, übereinstimmend mit Cupavo, aufgefaßt werden. 1) Wollte man Cygneus als das richtige Wort annehmen, so müßte man im Vocativ Cygneos die beiden e zusammenlesen, wie in deerat, deerit, deerunt und et als eingeschoben betrachten. 2) Von Cygneius müßte man den Vocativ Cygnei bilden, ei als Diphthong betrachten und et eingeschoben denken. 3) Bei dem Vocativ Cygnie müßte man die Endung e in der Arsis und unmittelbar vor der Hauptcaesur verlan-

gert denken und entweder die erste Silbe kurz betrachten oder mit einer großen Härte i wie j lesen, wie dieses Aen. VI,33 bei omnia der Fall ist.

Ich möchte also den Vokativ Cygne als die richtige Lesart annehmen, da es 1) dem Zusammenhange entspricht, weil dann Cupavo in der damals herkömmlichen Weise als König selbst den Oberbefehl hat, da es 2) keine grammatische Schwierigkeit bietet und da es 3) auch handschriftlich beglaubigt ist. Es haben nämlich einige Handschriften und dann die ältesten Ausgaben die Form Cygne. Es ist nun allerdings möglich, daß diese Form eine bloße Conjectur ist; es kann aber auch sein, daß den ältesten Ausgaben und den Handschriften, welche Cygne haben, solche Quellen zu Gebote standen, die wir nicht mehr besitzen.

Es ergibt sich also folgende Uebersetzung:

Nicht will ich dich vergessen, der Ligurer tapferster Führer,
Cygnus entsproß'ner, von wen'gen begleiteter König Cupavo.

X,814.

Extremaque Lauso

Parcae fila legunt; validam namque exigit ensem
Per medium Aeneas juvenem totumque recondit.

Diese Stelle scheint mir bis jetzt nicht genügend oder nicht richtig erklärt und ich will deswegen versuchen, sie in allen ihren Theilen zum Verständnisse zu bringen.

Extremus hat hier sicherlich nicht die Bedeutung der letzte, weil ja die Parzen für jeden Menschen bloß einen einzigen Faden spinnen, sondern es steht hier nothwendigerweise in der ganz gewöhnlichen Bedeutung „der letzte Theil, das Ende.“ Ferner bezeichnet fila nicht die einzelnen Fasern, aus denen der Faden der Parzen besteht, da Fasern wohl durch capillus oder floccus ausgedrückt sein müßte und da filum überhaupt in dieser Verbindung gleichsam terminus proprius ist. Der Plural fila steht, wie so oft, statt des Singular. Legunt heißt sammeln, durch Sammeln bilden, spinnen.

Exigit kann hier unmöglich das Herausziehen des Schwertes aus der Scheide bezeichnen, weil es ja Aeneas längst herausgezogen hat. Es entspricht vielmehr dem homerischen ἐξελαννεν und heißt durchhauen, durchstoßen. Per medium Aeneas juvenem kann von validum namque exigit ensem unmöglich durch ein Unterscheidungszeichen getrennt sein, weil beide Bestimmungen unmittelbar zusammen gehören und einen einzigen Gedanken ausmachen. Während nämlich agere das homerische ἐλάνναι ist, entspricht ex in Verbindung mit per dem homerischen διὰ ποῦ, διὰ

Exigere selbst kommt in dieser Bedeutung nur hier und Aen. X, 682 und sonst nur bei nachbergiltschen Dichtern vor und scheint also, wie so manches andere, von Vergil in die lateinische Sprache eingeführt worden zu sein. Auch *transadigere* gebraucht Vergil in dem nämlichen Sinne Aen. XII, 273 und XII, 508.

Totum bezieht sich selbstverständlich auf *ensem*. Auch *namque* steht hier ganz passend, weil dieser Satz den Grund oder die Erklärung des vorausgehenden Satzes gibt. Es dürfte sich also folgende Uebersetzung ergeben. Die Parzen spinnen dem Lausus das Ende seines Lebensfadens, denn Aeneas stößt sein gewaltiges Schwert mitten durch den Jüngling hindurch und verbirgt es ganz in ihm.

XI, 172.

Magna tropaea ferunt, quos dat tua dextera Leto.

Heyne bemerkt zu diesem Verse, *Obscura est hujus versus sententia*; erklärt ihn aber dann, wie auch alle folgenden Erklärer, durch Ergänzung von *eorum*, worauf sich dann *quos* bezieht. Mir scheint noch viel einfacher und natürlicher, wenn man *magna tropaea* als Apposition zu dem ausgelassenen *eos* auffaßt. Als Subjekt von *eos* denkt man sich, wie aus Aen. XI, 84 hervorgeht, *duces*. Sie tragen als große Trophäen diejenigen, welche deine Rechte in den Tod geschickt hat. Es wurde nämlich die Rüstung der erschlagenen Feinde an Baumstämmchen, deren Aeste abgeschnitten waren, so gesteckt und gehängt, daß diese ein Bild des erschlagenen Feindes waren und diese den erschlagenen Feind darstellenden Stämmchen wurden dann als Trophäen bei dem Leichenbegängnisse mitgetragen. Hierbei entsprach die Größe des Stämmchens der Größe und Berühmtheit des erschlagenen Feindes. Zur Vergleichung erlaube ich mir die betreffenden Stellen aus dem 11. Gesange selbst herzusetzen Aen. XI, 5—12. *Ingentem quercum decisis undique ramis constituit tumulo, fulgentiaque induit arma, Mezenti ducis exuvias, tibi, magne, tropaeum, belli potens; aptat rorantis sanguine cristas telaque trunca viri et bis sex thoraca petitem perfossumque locis clipeumque ex aere sinistuae subligat atque ensem collo suspendit eburnum.* Aen. XI, 83 und 94 *indutosque jubet truncos hostilibus armis ipsos ferre duces inimicaque nomina figi.* XI, 173, anschließend an die behandelte Stelle, *tu quoque nunc stares inmanis truncus in armis, esset par aetas et idem si robur ab annis, Turne.*

XI, 177—180.

*Quod vitam moror invisam, Pallante peremto,
Dextera causa tua est, Turnum gnatoque patrique*

Quam debere vides. Meritis vacat hic tibi solus
Fortunaeque locus.

Dextera ist hier wohl nicht im Sinne von Versprechen, Treue aufzufassen, sondern im Sinne vom Rechte, rechter Arm d. h. Stärke und Tapferkeit, weil Aeneas dem Evander nirgends versprochen hat, daß er vorkommenden Falls den Pallas rächen und den Turnus tödten will. Freilich ergibt sich diese Verpflichtung aus den gegebenen Verhältnissen von selbst, wenn es auch nicht ausdrücklich versprochen wurde, und dieses bezeichnet denn auch Evander mit den Worten, Turnum gnatoque patri-que quam debere vides. von der du siehst, daß sie dem Sohne und dem Vater den Turnus schuldig ist. Denn wenn Aeneas in seiner großen Trauer sagt XI,45 non haec Evandro de te promissa discedens dederam, XI,55 haec mea magna fides! so sind das wohl übertriebene Vorwürfe, die der Schmerz dem Aeneas auspreßt oder beziehen sich wenigstens nur auf das Versprechen, den Pallas wohlbehalten zurückzuschicken.

Ferner glaube ich nicht, daß der Satz „meritis vacat hic tibi solus fortunaeque locus“ in dem Sinne aufzufassen ist „dieses eine bleibt deinem Verdienste und deinem Glücke noch zu thun übrig“, sondern ich halte die gewöhnliche Auffassung für die richtige, welche locus im Sinne von Möglichkeit nimmt, tibi fortunaeque verbindet und auf vacat bezieht und meritis als Dativ zu locus auffaßt. Diese einzige Möglichkeit zu einem Verdienste (um mich) bleibt dir und dem Schicksale. Evander ist nämlich zwar verständig genug, daß er dem Aeneas und dem mit ihm geschlossenen Bündnisse den Tod des Pallas nicht vorwirft; auch gibt er zu, daß Aeneas den Pallas mit allen möglichen Feierlichkeiten heim geleiten ließ zur Bestattung. Aber trotzdem scheint es mir der Seelenstimmung des Evander nicht zu entsprechen, in diesem Augenblicke von den vielen Verdiensten des Aeneas um ihn und von dem großen Glücke desselben zu reden. Der Tod seines einzigen Sohnes hat bei Evander alle anderen Gedanken zurückgedrängt. Nur der einzige Gedanke bleibt ihm noch, den Aeneas zu bitten, er möge ihn und seinen Sohn an dem Turnus rächen und selbst das verlangt er nicht zu seinem Troste und zu seiner Freude, sondern nur zum Troste seines Sohnes, den er durch diese frühliche Nachricht in der Unterwelt erfreuen kann.

XI,336.

Tum Drantes idem infensus, quem gloria Turni
Obliqua invidia stimulisque agitabat amaris, —
Largus opum et lingua melior, sed frigida bello
Dextera, consiliis non futilis auctor,

Seditione potens; genus huic materna superbum
Nobilitas dabat, incertum de patre ferebat. —
Surgit et his onerat dictis atque aggerat iras.

Diese Verse haben für jeden, der sie aufmerksam liest, vieles Auffallende.

1) Sind die zusammen gehörigen Adjektiva *infensus* und *largus* durch den störenden Relativsatz, in welchem das Relativum Objekt ist, getrennt und unter sich durch keine Konjunktion verbunden. 2) Steht *largus opum* etc. zu *infensus* in keiner rechten geistigen Verwandtschaft, während es sich an das folgende näher anschließt. 3) Ist das Subjekt *Drances* durch gar so viele Bestimmungen und Sätze von seinem Verbum *surgit et onerat* in v. 342 getrennt.

Man hat nun dem ersten Uebelstande dadurch abzuhelpen gesucht, daß man *idem* im Sinne einer Copulativkonjunktion aufgefaßt hat. Allein 1) möchte ich die Bestimmung, daß der nämliche *Drances* hier auftritt, der schon früher gegen *Turnus* gesprochen hat, nicht entbehren. 2) Allerdings kommt es nicht selten vor, daß der Lateiner, wenn dem nämlichen Substantivum mehrere zusammengehörige Attribute beigelegt werden, das erste Attribut durch *idem* mit dem Substantivum verbindet; allein dann kann bei den folgenden Attributen die dem *idem* entsprechende Copulativkonjunktion nicht fehlen. *Idem - et* ist in diesem Falle gleich *simul - et* oder *et - et*.

Ich halte es deswegen für das entsprechendste, wenn man die Verse 338—342 *largus—ferebat* als Parenthese auffaßt, wie ich es oben angedeutet habe. Ich glaube nicht, daß etwas im Wege steht, dies zu thun, da 1) wie oben bemerkt, die in der Parenthese enthaltenen Gedanken unter sich in der innigsten Verbindung, dagegen mit den außer der Parenthese stehenden nur in einem losen Zusammenhange stehen, da 2) Vergil sehr gerne solche Parenthesen gebraucht und da 3) auch an unserer Stelle von vielen eine Parenthese angenommen wird aber allerdings nur für die Worte *genus huic — de patre ferebat*. Wenn man aber die Verse 348—343 als Parenthese auffaßt, dann kann alles in seiner gewöhnlichen Bedeutung aufgefaßt werden und der ganze Satz hat weder seiner Form noch seinem Inhalte nach irgend einen Anstand. Die Sätze außerhalb der Parenthese enthalten dann das Verhältniß des *Drances* zu *Turnus*, die in der Parenthese seine übrigen Eigenschaften.

XI,403.

Nunc et Myrmidonum procures Phrygia arma tremescunt,
Nunc et Tydides et Larissaeus Achilles,
Amnis et Hadriacas retro fugit Aufidus undas.

Alle Erklärer dieser Stelle bringen den *Aufidus* mehr oder weniger in Verbindung mit *Diomedes*, weil sich dieser in der Nähe desselben angesiedelt hatte. Ja

manche gehen sogar soweit, daß sie Aufidus geradezu im Sinne von Diomedes fassen, weil hier der Name des Flusses für den Beherrscher des Flußgebietes eben so gesetzt sei, wie sonst der Name des Landes für den Namen des Volkes stehe. Ich glaube, daß der Aufidus hier eine ganz andere Bedeutung habe und daß dabei an den Diomedes gar nicht gedacht werden darf.

Wenn Turnus in seiner Entgegnung auf die Anklagen des Drances und auf seine Behauptung, daß Widerstand unmöglich sei, sagt „jetzt fürchten sich die Fürsten der Myrmidonen vor den phrygischen Soldaten, jetzt fürchtet sich der Hektor und der Larissäer Achilles“ so spricht er sicherlich ironisch. Er führt lauter Dinge an, deren Unmöglichkeit und Unwahrheit von selbst in die Augen fällt. Er will also mit den angeführten Worten nichts anderes sagen, als „da müßte ja alles seine Natur geändert haben, wenn wir uns vor den Trojanern fürchten sollten“. So wenig als Diomedes und Achilles sich vor den Trojanern gefürchtet haben oder jetzt fürchten würden, ebenso wenig fürchten sich die Rutuler vor den Trojanern“. In Verbindung mit diesen Gedanken kann der Vers *amnis et Hadriacas fugit Aufidus* undas nur bedeuten, freilich jetzt fließt der Aufidus rückwärts zu seiner Quelle, d. h. eben so wenig als der Aufidus zu seiner Quelle zurückfließt, eben so wenig werden wir die Trojaner fürchten.

Die Dichter setzen ja überhaupt statt des Abstraktum gern das Concretum und das Individuum gern statt der Gattung. So setzt auch Vergil hier den Aufidus Fluß statt Fluß überhaupt. Daß aber Vergil als Repräsentanten der Flüsse gerade den Aufidus nimmt, hat seinen Grund sicherlich nicht in dem Diomedes, sondern darin, daß eben gerade der Aufidus der reißendste Fluß ist im eigentlichen Italien, von dem hier die Rede ist, (deun Gallia cisalpina wurde ja damals noch nicht zu Italien gerechnet und war überhaupt damals noch wenig bekannt) oder, was das nämliche ist, weil er der größte Fluß ist unter den reißenden Küstenflüssen. Deshalb wird der Aufidus auch vorzugsweise *acer, anhelans, longe sonans, violens* genannt.

XI,408.

Nunquam animam talem dextra hac—absiste moveri —

Amittes; habitet tecum et sit pectore in isto.

Man hat hier versucht, statt des von allen Handschriften beglaubigten *moveri* die ganz unnöthige und unpassende Conjectur *movere* zu machen. Gerade das mediale Passivum *moveri* drückt die Situation ganz prägnant aus, da Turnus ein besonderes Gewicht darauf legt, daß Drances sich stellt und sogar behauptet, daß er sich wegen seines Auftretens vor der Rache des Turnus fürchten müsse. *Absiste moveri*

heißt hier eben so gut, wie Aen. VI,399 höre auf, dich zu fürchten, fürchte dich nicht, allerdings hier mit dem verächtlichen Nebengedanken, denn du bist mir zu unbedeutend, als daß ich mich an dir vergreifen könnte. Die ganze Rede des Turnus ist ja voll von Hohn.

XI,444.

Nec Drances potius, sive est haec ira deorum,
Morte luat, sive est virtus et gloria, tollat.

Wenn bemerkt wird, der Gedanke sei der „den Drances würde ich sowohl um seinen Tod als um seinen Sieg beneiden“ so ist das sicherlich falsch, denn Turnus verachtet den Drances viel zu sehr, als daß er ihn um irgend etwas beneiden möchte oder könnte. Am allerwenigsten aber möchte es Turnus unter den obwaltenden Verhältnissen aussprechen, daß er den Drances um etwas beneidet. Turnus erscheint durchaus als ein stolzer, etwas übermüthiger Mann, der vor keinem Kampfe zurückweicht, bis er endlich sieht, daß die Götter selbst seinen Untergang beschlossen haben. Er sagt deswegen mit großer Geringschätzung zu Drances die obigen Worte „wenn entweder ein solcher Zorn der Götter vorhanden ist, so soll ihn nicht lieber Drances mit seinem Tode büßen oder wenn Tapferkeit und Ruhm vorhanden ist, so soll er ihn nicht haben. Ich selbst, sagt Turnus, werde den Kampf gegen den Aeneas wagen und werde hinnehmen, was von den Göttern bestimmt ist, Zorn oder Ruhm.

XI,645.

Latos huic hasta per armos
Acta tremit duplicatque virum transfixa dolore.

Wenn hier übersetzt werden will „und krümmte den Mann, qualvoll ihn durchbohrend“, so ist das sicherlich unrichtig. Dolore gehört hier nicht zu transfixa, denn dann müßte es doch wohl cum dolore heißen; auch ist ja bekannt, daß man die Wunden in dem Augenblicke, wo sie empfangen werden, wenig oder gar nicht fühlt, da die ganze Seele, die ganze Nerventhätigkeit, mit dem Kampfe beschäftigt ist. So kommt es, daß viele Verwundete erst durch den Blutverlust merken, daß sie verwundet sind. Erst nach Empfang der Wunde fühlt man den Schmerz. Deswegen gehört dolore sicherlich zu duplicat und ist Abl. Causae. Die hindurchgedrungene krümmte den Mann vor Schmerz.

X,707.

Ac velut ille canum morsu de montibus altis
Actus aper etc.

Die lateinischen Schriftsteller, insbesondere die Dichter, entbehren oft schwer eines Wortes für das, was der Grieche mit seinem Artikel bezeichnet und suchen deswegen nach einem Ersatz. Personennamen bedürfen im Griechischen an und für sich des Artikels nicht, da sie ohnehin bestimmte Persönlichkeiten sind. Wenn nun trotzdem bei ihnen der Artikel steht, so drückt er aus, daß die betreffende Persönlichkeit allgemein bekannt oder vorher schon genannt sei. Diese allgemeine Bekanntheit einer Persönlichkeit bezeichnet nun Vergil wie auch alle andern lateinischen mit Schriftsteller, illo. So insbesondere Aen. I,617 ille Aeneas X,175 ille Asilas X,198 ille Ocnus.

Verwandt hiemit scheint mir der Gebrauch zu sein, daß auch in vergleichenden Nebensätzen insbesondere bei Anführung der betreffenden Thiere Homer oft den Artikel und Vergil dem entsprechend ille setzt. Da nämlich Gleichnisse dazu dienen, eine weniger bekannte oder weniger anerkannte Sache zu erklären oder zu beweisen, so muß das Gleichniß seiner Natur nach etwas allgemein bekanntes und allgemein anerkanntes enthalten. Allgemein bekannt und allgemein anerkannt aber können nur solche Dinge sein, die sich oft und unter bestimmten Verhältnissen immer wiederholen. Deswegen setzt Homer in Vergleichungssätzen das bei Anführung allgemeiner Wahrheiten gebräuchliche Tempus nämlich den Aorist und Vergil dem entsprechend das Perfectum. Da aber solche Gleichnisse zugleich immer ihrer Natur nach einen wiederholten Fall der Gegenwart enthalten, so setzt Homer in diesen vergleichenden Nebensätzen gern den in solchem Falle gewöhnlichen Modus nämlich den Conj. mit *ἄν* oder, weil bei Homer der Gebrauch von *ἄν* noch nicht fixirt ist, auch den Conj. ohne *ἄν*. Da aber nicht bloß die in dem Gleichnisse enthaltenen Handlungen sondern auch die angeführten Thiere allgemein bekannt sein müssen, so setzt Homer in solchen Fällen oft den Artikel wie z. B. Ilias XVI,156 οἱ δὲ λύκοι ὡς ὠμοπάγοι — *ῥόοι* und Vergil setzt in solchen Fällen ille, so insbesondere nebst der oben citirten Stelle noch Aen. XI,809 ac velut ille lupus, conscius audacis facti caudamque remulcens, subiecit pavitantem utero silvasque petivit etc. Aen. XII,5 qualis ille leo arma movet etc.

XI,594.

Post ego nube cava miserandae corpus et arma
Inspoliata feram tumulo patriaeque reponam.

Sehr auffallend ist hier das *ὑστερον προτερον* feram tumulo patriaeque

reponam. Denn 1) ist klar, daß der Leichnam der Camilla nicht zuerst in einen Grabhügel gelegt und dann erst in ihr Vaterland gebracht werden kann, 2) paßt offenbar der Begriff feram besser zu patriae = in patriam, reponam dagegen besser zu tumulo = in tumulo, 3) heißt es in der von Vergil nachgebildeten Stelle bei Homer Ilias XVI,672.

οἱ δ' αὖ μιν ὦκα
 θησόντ' ἐν Λυκίῃς εὐρείῃς πτόνι δῆμον,
 ἐνθα ἔ ταρχύσονται κασιγνήτοδ' τε ἔται τε
 τύμβω τε στήλῃ τε.

Deßwegen möchte ich glauben, daß die beiden Wörter tumulo und patriae von einem Abschreiber aus Versehen miteinander vertauscht worden sind und daß diese Vertauschung vielleicht sogar durch ein Zeichen angemerkt war, daß aber dieses Zeichen übersehen wurde und sich so dieses Versehen in alle Handschriften eingeschlichen hat. Ich möchte also den Vers 504 lieber lesen: Inspoliata feram patriae tumuloque reponam.

XI,796.

Sterneret ut subita turbatam morte Camillam,
 Adnuit oranti.

Subita morte wird, meines Wissens, allgemein auf turbatam bezogen und also übersetzt „die durch den plötzlichen Tod verwirrt“. Diese Auffassung halte ich für unmöglich. 1) Ist es dem Charakter der Heldin Camilla nicht entsprechend, daß sie durch eine, wenn auch tödliche Wunde, in Verwirrung kommt. 2) Erscheint Camilla auch in der That nicht im geringsten verwirrt, da sie ihre letzten Befehle, besonders den an Turnus, mit vollständiger Fassung und Ueberlegung gibt. 3) Was soll das heißen: Apollo gewährte dem Arruns auf seine Bitte, daß er die durch den plötzlichen Tod verwirrte Camilla niederstreckte. Es kann doch wohl an keinen anderen plötzlichen Tod als an den der Camilla gedacht werden, weil von sonst keinem die Rede ist. Auch ist Camilla nur ein einzigesmal und zwar von Arruns und sogleich tödlich verwundet worden. Wie kann man überhaupt Jemanden tödten, der durch seinen eigenen Tod verwirrt ist. Da müßte er ja zum zweitenmale getödtet werden, abgesehen davon, daß es überhaupt ein sonderbarer Ausdruck ist, wenn ich sage, es wird Jemand durch seinen Tod verwirrt!

Es gehört also subita morte nicht zu turbatam, sondern naturnothwendig zu sterneret. Schon längst ist Arruns der Camilla nachgeschlichen und hat eine

Gelegenheit gesucht, um sie heimlich mit seinem Wurfspee zu tödten. Aber lange Zeit waren seine Nachstellungen vergeblich. Da verschaffte ihm endlich der ehemalige Priester der Cybele, Chlorens, die gewünschte Gelegenheit. Dieser Chlorens hatte nämlich eine prachtvolle Kleidung und Rüstung, deren sich Camilla um jeden Preis bemächtigen wollte. Dieser leidenschaftliche Wunsch brachte die Heldin in Verwirrung, so daß sie alle Vorsichtsmaßregeln vergaß. In blinder Aufregung hatte Camilla nur den Chlorens im Auge und vergaß alles rings herum. v. 780 *venatrix unum ex omni certamine pugnae caeca sequebatur totumque incauta per agmen femineo praedae et spoliorum ardebat amore*. Camilla ist eine ausgezeichnete Heldin, die an Muth, Kraft und Kriegsgewandtheit keinem Manne nachsteht; aber gerade darin zeigt sich, wie es auch der Dichter mit Recht betont, ihre weibliche Natur, daß die Eitelkeit und Leidenschaftlichkeit sie alle Vorsicht vergessen läßt. Gerade hierin zeigt sich die Kunst des Dichters und seine ächt poetische Auffassung, daß er die Camilla bei all ihrer Tapferkeit ein Weib sein läßt. Es ist ja bekannt, daß selbst solche Frauen, die sonst durchaus einen männlichen Sinn hatten und die als Regentinnen oder sonst in hervorragenden Stellungen Thaten ausgeführt haben, um die sie jeder, auch der größte, Mann beneiden kann, daß selbst solche Frauen gerade die specifisch weiblichen Schwächen niemals verleugnen konnten. Während also der Vers nach der gewöhnlichen Auffassung einen, zum mindesten gesagt, ungeeigneten Gedanken enthalten würde, bekommt er erst dann einen wahrhaft poetischen Werth, wenn man *subita morte* auf *sterneret* bezieht.

XX,815.

Contentusque fuga mediis se immiscuit armis.

Man bemüht sich hier *contentus* durch Zurückführung auf *contendere* zu erklären und legt den Gedanken hinein „auf die Flucht bedacht, in eiliger Flucht u. s. w.“ Ich will nun nicht leugnen, daß *contentus* hier diese Bedeutung haben kann; allein ich halte es für unnöthig, zur Erklärung der Stelle zu dieser seltenen Auffassung seine Zuflucht zu nehmen. *Contentus* steht hier in seiner gewöhnlichen Bedeutung „zufrieden, sich begnügen“, wie es vorkommt z. B. *Aen. V,314 tertius Argolica hac galea contentus abito*. *Aen. VII,737 patriis sed non et filius arvis contentus late jam tum dicione premebat Sarrastis populos*. *Aen. IX,187 aut pugnam aut aliquid jamdudum invadere magnum mens agitat mihi nec placida contenta quiete est*. *Aen. XI,582 sola contenta Diana aeternum telorum et virginitatis amorem intemerata colit*. *Cul. 92 quolibet ut requie victu contentus abundet*.

Diese Auffassung entspricht sowohl dem Zusammenhange als dem Texte. Sonst ist es ja bekanntlich Ehrensache dem getödteten Feinde seine Rüstung abzunehmen; ohne dieses scheint der Sieg unvollständig, die abgenommene Rüstung ist der Beweis des Sieges. Arruns aber begnügt sich mit der Flucht. Ihm ist es genug den Waffen der Camilla und ihrer Begleiterinnen sowie des ganzen Heeres zu entfliehen; er verzichtet auf die Rüstung der Camilla und sogar auf den Ruhm sie getödtet zu haben. Damit stimmt überein 1) sein Gebet an den Apollo v. 790—794 *non exuvias pulsaeve tropaeum aut spolia ulla peto etc.*, 2) sein Benehmen, nachdem er die Camilla tödtlich verwundet hat v. 806 *fugit ante omnis exterritus Arruns, laetitia mixtoque metu, nec jam amplius hastae credere nec telis occurrere virginis audet*, 3) der Vergleich mit dem fliehenden Wolfe, der seine Beute zurückläßt.

IXX,66.

Accepit vocem lacrimis Lavinia matris
Flagrantis perfusa genas, cui plurimus ignem
Subjecit rubor et calefacta per ora cucurrit.

Die Erklärer wollen sich damit hinaus reden, daß man eben so gut sagen könne, die Röthe erzeugt Hitze, als man sagen könne, die Hitze erzeuge Röthe. Ich weiß nun wohl, daß sich die Alten besonders in der Physiologie nicht eben sehr auskannten; allein daß wußten sie denn doch, daß die Röthe eine Folge der Hitze ist. Wenn wir also hier rubor in der Bedeutung Röthe auffassen wollten, so müßten wir übel oder wohl eine Hypallage annehmen, wenn sie auch Heyne eine inepta figura nennt. Man dürfte aber um so weniger Bedenken tragen, eine Hypallage anzunehmen, weil bei Vergil gar manche solche vorkommt.

Alein es ist an unserer Stelle gar nicht nothwendig, eine Hypallage anzunehmen, wenn man rubor in der Bedeutung „Scham, jungfräuliche Schamhaftigkeit“ auffaßt, die rubor oft hat und die hier dem Zusammenhange vollkommen entspricht. 1) Erklärt sich so unsere Stelle am besten: plurimus rubor Laviniae ignem subjecit et calefacta per ora cucurrit, sehr großes Schamgefühl erfüllte die Lavinia mit Wärme und verbreitete sich über ihr warm gewordenes Antlitz. 2) Es ist der Situation d. h. den Verhältnissen und den dabei beteiligten Personen vollkommen entsprechend, wenn Lavinia bei der ehrenvollen und liebevollen Erwähnung ihres Bräutigams Turnus von jungfräulichem Schamgefühl ergriffen wird und wenn in Folge dessen holde Schamröthe ihre Wangen bedeckt. Der Dichter hätte die Liebenswürdigkeit der Lavinia nicht besser charakterisiren können als gerade durch dieses zarte Erröthen; 3) Ist gerade die in diesem entscheidenden Momente in ihrer ganzen Schön-

heit und Lieblichkeit dastehende Lavinia der Grund, warum Turnus um keinen Preis auf dieselbe verzichten will und deswegen den Kampf unter allen Verhältnissen unternimmt.

Ich möchte aber auch durchaus nicht calor statt rubor und ossa statt ora hier haben, wie dieses Aen. VIII, 390 der Fall ist und wie es manche Erklärer auch hier wünschten, denn hier ist offenbar von einer viel reineren, zarteren und milderer Empfindung die Rede als in der Situation zwischen Venus und Vulkan. Die ganze Situation an unserer Stelle könnte, meines Erachtens, gar nicht besser und schöner gedacht und ausgedrückt sein, als es wirklich der Fall ist.

XII, 85.

Circumstant properi aurigae manibusque lacessunt
Pectora plausa cavis et colla comantia pectunt.

Diese Stelle ist uns ein Beweis, daß die Pferdewärter der Alten es gerade so machten wie unsere heutigen Bedienten, wenn sie ihrem Herrn sein Reitpferd zum Besteigen vorführen. Die stinken Diener reizten die mit ihren hohlen Händen geschlagene Brust und durchfuhren den behaarten Hals. Durch das plaudere pectora cavis manibus wird nämlich ein für die Pferde sehr angenehmer Reiz erzeugt, der sich bei diesen schon durch ihre Bewegungen kundgibt und der hier mit lacessunt ausgedrückt wird. Bei pectunt ist jedenfalls nicht an pectine zu denken, sondern es ist aus dem Vorausgehenden manibus zu ergänzen. Denn das Kämmen der Pferde ist jedenfalls, wie die ganze eigentliche Pflege derselben, schon im Stalle vorgenommen worden. Jetzt durchfahren die Diener nur noch die Mähne der Pferde mit den Fingern, welches ebenso wie das Streicheln und Klopfen eine Schmeichelei gegen die Pferde ist. Daß pectere diese Bedeutung hat, darf uns um so weniger wundern, da es ja auch von dem Spielen eines Saiteninstrumentes gebraucht wird, welches offenbar dem eigentlichen Kämmen viel weniger ähnlich ist, als das durchfahren mit den Fingern.

XII, 161.

Interea reges, ingenti mole Latinus
Quadrijugo vehitur curru etc.

Man bezieht hier, meines Wissens, allgemein ingenti mole auf Latinus

Nun ist allerdings richtig, daß Vergil seinen Helden manchmal das Attribut *ingens* beilegt. Aber das thut er nur bei solchen, die im kräftigsten Mannesalter stehen und gewaltige Thaten ausführen. Man muß sich eben den Körper der Helden den Thaten entsprechend denken. So werden *ingentes* genannt. Aeneas A. VI,413; VIII,367; X,579; XII,441. Dares A. V,423; Sarpedon A. I,99; Periphas A. II,476; Pandarus A. IX,735; XI,396. Lausus A. X,842. Murrhanus A. XII,640. Turnus A. XII,927. Die Trojaner A. VII,167.

Ob aber der Dichter dem alten, friedliebenden Latinus das Attribut *ingens* beilegt, möchte ich sehr bezweifeln. Außerdem würde *ingens* durch das beigefügte Substantiv *mole* eine so eigenthümliche Färbung bekommen, daß es meinem Gefühle förmlich widerstrebt, *ingenti mole* auf den Latinus zu beziehen. Die einzigen Personen, von denen Vergil das Wort *moles* gebraucht, sind Polyphem A. III,656 und Cacus VIII,199. Auf diese beiden paßt es auch vortrefflich. Aber gerade weil es auf diese paßt und nur von diesen gebraucht wird, darum ist es für den Latinus unpassend.

Servius erklärt *mole* durch *pompa*, *ambitu*, Heyne erklärt es durch *apparatu*; beide beziehen es also auf *vehitur* und fassen es auf im Sinne von *Gepränge*, *Zug*. Diese Auffassung ist dem Zusammenhange vollkommen entsprechend. Wenn man aber *mole* nicht in diesem Sinne auffassen will, weil es sonst nicht in dieser Bedeutung vorzukommen scheint, so muß man *ingenti mole* nothwendig auf *curru* beziehen und dabei an einen ungewöhnlich großen, reich ausgestatteten Prachtwagen denken, wie ihn später die Triumphatoren hatten. Das wäre nun freilich ein Anachronismus; allein es ist ja bekannt, daß sehr viele solche bei Vergil vorkommen. Daß aber Latinus auf einem solchen Prachtwagen fährt, finde ich sehr natürlich, da 1) auch die beiden anderen Theilnehmer, nämlich Turnus und Aeneas in möglichst prachtvollem Aufzuge erscheinen und da es sich 2) um eine sehr wichtige Handlung, nämlich um die Abschließung des Friedens handelt. Auch das Attribut *quadrijugus* scheint mir auf einen solchen Prachtwagen hinzuweisen.

X,215.

Jamque dies caelo concesserat almaque curru
Noctivago Phoebe medium pulsabat Olympum;
Aeneas (neque enim membris dat cura quietem)
Ipse sedens clavumque regit velisque ministrat;
Atque illi medio in spatio chorus ecce suarum
Occurrit comitum etc.

Wir haben hier wohl eine, wie im Deutschen, so auch im Lateinischen und

Griechischen, sehr häufig vorkommende Satz inversion. Daß *jamque dies caelo concesserat almaque curru noctivago Phoebe medium pulsabat Olympus* den Nebengedanken enthält, also logischer Nebensatz ist, geht einertheils aus dem geistigen Zusammenhange mit den folgenden Gedanken, andertheils aus dem vorgeetzten *jam* und aus den Temporen *concesserat* und *pulsabat* hervor. Obgleich nämlich bei der Satz inversion die Sätze grammatisch vertauscht sind, so bleiben doch in beiden Sätzen die Tempora der logischen Satzordnung. Der Satz *Aeneas ipse sedens clavumque regit velisque ministrat* scheint mir aber nicht, wie man allgemein annimmt, logischer Hauptsatz zu sein, weil 1) Aeneas in dem angegebenen Zeitpunkte die Leitung des Schiffes nicht erst übernimmt, sondern sie schon die ganze Nacht über geführt hat und weil 2) nach dem ganzen Zusammenhange das Lenken des Schiffes nicht Hauptgedanke ist. Hauptgedanke dieser Periode sowie des ganzen Abschnittes ist vielmehr offenbar das Erscheinen der in Meernymphen verwandelten Schiffe des Aeneas. Dieser Satz muß also auch nothwendig der logische Hauptsatz sein. Das Lenken des Schiffes enthält eine bloße Temporalbestimmung entweder zu dem logischen Hauptsatze *occurrit* oder noch besser zu dem logischen Nebensatze *concesserat et pulsabat*, sollte also entweder dem *concesserat et pulsabat* mit *dum* oder *cum* untergeordnet oder ihm mit *et* beigeordnet sein. Da aber der Satz *regit et ministrat* dem Satze *concesserat et pulsabat* weder subordinirt noch coordinirt ist, sondern unabhängig steht, so haben wir hier die bei Vergil so häufig vorkommende, dem Homer nachgebildete, parataktische Verbindung. Den logischen Hauptgedanken aber kann nur der Satz enthalten *atque illi medio in spatio chorus ecce suarum occurrit comitum*, siehe da kam ihm mitten auf dem Wege die Schaar seiner Begleiterinnen entgegen.

Daß aber der logische Hauptsatz in der Satz inversion auch durch einen, vielleicht von Vergil eingeführten, Gracismus mit einer Copulativconjunction (*et, atque* que) eingeleitet werden kann, dürfte aus verschiedenen Stellen hervorgehen. Aen. V, 858 *vix quies laxaverat artus et praecipitem projecit in undas*. Aen. II, 253 *jam Argiva phalanx ibat fatusque defensum Sinon laxat*. Aen. VIII, 520 *vix ea fatus erat defixique ora tenebant*. Aen. II, 692 *vix ea fatus erat subitoque fragore intonuit*. Aen. XI, 296 *vix ea legati variisque fremor cucurrit*. Aen. XI, 621 *jam propinquabant portis rursusque Latini clamorem tollunt*. Ecl. VII, 7 *huc mihi caper deerraverat, atque ego adspicio*. Aen. VI, 162 *multa inter se serebant, atque Aeneas prospicit*. Ebenso Curtius X, 29 *jamque equestre agmen movebatur et pedites parumper addubitavere*. Tacitus hist. II, 95 *nondum quartus a victoria mensis et libertus Vitellii aequabat*. Gellius III, 1 *vix ego dixeram, atque quispiam inquit*.

Ecce ist ohnehin vermöge seiner Bedeutung sehr geeignet den Hauptgedanken einzuführen sowohl in der logischen als in der invertirten Satzordnung, z. B. Aen. VIII, 228 *ut sese inclusit, ecce aderat*. Aen. XII, 650 *vix ea fatus erat, ecce Saces volat etc.* Ich glaube also, daß *atque illi medio in spatio chorus ecce suarum occurrit comitum* als logischer Hauptsatz der ganzen

Periode aufzufassen ist. Eine vollständige Parallele zu dieser Stelle bildet Aen. V, 834—843.

Jamque fore mediam coeli Nox humida metam
Contigerat; placida laxabant membra quiete
Sub remis fusi per dura sedilia nautae;
Cum levis aetheriis delapsus Somnus ab astris
Aëra dimovit tenebrosum et dispulit umbras,
Te, Palinure, petens, tibi somnia tristia portans
Insonti etc.

Auch hier haben wir, wie oben, eine Satz inversion. Jamque contigerat ist logischer Nebensatz. Nautae laxabant sollte dem contigerat entweder coordinirt oder noch besser subordinirt sein; allein es steht parataktisch als Hauptsatz. Der logische Hauptsatz ist aber hier durch das gewöhnliche cum, nicht wie oben durch atque ecce, eingeleitet.

XII, 247.

Namque volans rubra fulvus Jovis ales in aethra
Litoreas agitabat aves turbamque sonantem
Agminis aligeri, subito cum lapsus ad undas
Cygnum excellentem pedibus capit inprobus uncis.

Es könnte scheinen, daß hier zwischen dem Inhalte des Vordersatzes und dem Inhalte des Nachsatzes ein Widerspruch herrscht, weil es im Vordersatze heißt, daß der Adler die Schwäne bereits verfolgte, während erst der Nachsatz die Bemerkung bringt, daß der Adler herniederschloß. Es sollte deswegen in einer Schulausgabe, meine ich, darauf aufmerksam gemacht sein, daß der Adler, wie alle Raubvögel, von einer großen Höhe aus seine Beute erspäht und verfolgt und daß die unten befindlichen Thiere dies recht gut merken und sich vor ihm zu flüchten suchen und daß er dann plötzlich herunterschießt, um seine Beute zu erfassen.

XII, 835.

Commixti corpore tantum
Subsident Teuceri.

Was mit commixti corpore tantum ausgedrückt sein soll, muß man aus

den Bitten der Juno und den Versprechungen des Zeus, insbesondere aber aus der geschichtlichen Entwicklung von Latium und Rom entnehmen, denn der Dichter läßt natürlich nur solche Dinge prophezeien und versprechen, die später wirklich eingetreten sind. Es verspricht aber Jupiter der Juno, daß die Trojaner den Namen, die Sprache und die Kleidung der Latiner annehmen sollen und daß er selber die Sitten und Gebräuche beim Gottesdienste hinzufügen will, d. h. seine politischen Verhältnisse soll das neue Volk mit den übrigen italischen Völkerschaften gemein haben, seine religiösen Verhältnisse aber sollen weder trojanisch noch italisch sein. Dies scheint mir auch wirklich der geschichtlichen Entwicklung von Latium und Rom zu entsprechen.

Was will nun also Jupiter damit ausdrücken, wenn er in Beziehung auf die Trojaner der Juno das Versprechen gibt *commixti corpore tantum subsident Teucri*? Ich glaube, daß *tantum* zu *corpore* gehört und daß *corpus* hier im Gegensatz zu *animus* steht. Der Satz bedeutet also: nur dem Körper nach sollen sich die Trojaner mit den Latinern vermischen d. h. die Trojaner sollen zwar mit den Latinern ein Volk ausmachen doch sollen sie alle ihre geistigen Eigenthümlichkeiten, ihre Nationalität, also insbesondere ihre Sprache und ihren Namen verlieren, sie sollen, wie wir uns ausdrücken, vollständig latinisirt werden und auf die geistige Entwicklung des Volkes keinen Einfluß haben. Und so war es auch in Wirklichkeit. Obgleich die Römer ihre Abkunft von Aeneas und den Trojanern ableiteten, so fühlten sie sich doch als ächte Latiner und diesem Gefühle gibt Vergil durch die obige Stelle Ausdruck.

XI, 403—406.

Eine Parallelstelle zu diesen Versen des Vergil bilden offenbar die bekannten Verse Ovids *Trist.* I, 8, 1—9.

In caput alta suum labentur ab aequora retro

Flumina, conversis Solque recurret equis.

Terra feret stellas, coelum findetur aratro

Unda dabit flammās et dabit ignis aquas.

Omnia naturae praepostera legibus ibunt

Parsque suum mundi nulla tenebit iter

Omnia jam fient, fieri quae posse negabam,

Et nihil est, de quo non sit habenda fides.

Ich finde es zwar lächerlich, wenn man bei jedem Gedanken und jedem Bilde, welches Schriftsteller gemeinschaftlich haben, glaubt, daß es einer von dem andern entlehnt haben müsse, obgleich doch gleiche Verhältnisse in gleichen Geistern an und für sich leicht gleiche Gedanken und gleiche Bilder erzeugen; aber trotzdem scheinen

mir beide Stellen so ähnlich, daß ich glauben möchte, daß entweder Ovid den Gedanken von dem damals schon allgemein bekannten und hoch geachteten Vergil entlehnt und in seiner Manier ausgeführt hat oder daß wenigstens beide aus der nämlichen Quelle, nämlich aus einem schon bei Euripides vorkommenden, wahrscheinlich sprichwörtlich gewordenen Satze geschöpft haben. Nur läßt Vergil ganz den Verhältnissen entsprechend den Turnus die weitere Ausführung des Gedankens aus dem trojanischen Kriege nehmen, während sie Ovid aus der Natur nimmt. Jedenfalls zeigen uns die Verse des Ovid, wie die Verse Vergils und wie insbesondere v. 405 aufzufassen ist.

XII, 534.

Crebro super ungula pulsu

Incita nec domini memorum proculcat equorum.

Nec läßt sich hier auf beifache Weise erklären, durch „und zwar nicht, nicht, nicht einmal.“ Die gewöhnlichste Erklärung ist die erste durch und zwar nicht. Man denkt sich hierbei nec in seine Theile zerlegt, so daß et im Sinne von und zwar steht und non zu memorum gehört. In diesem Falle müßte man sich also durch et den Genetiv equorum mit non memorum equorum verbunden denken. Außerdem tritt ihn mit häufigem Schläge der eilige Huf seiner Pferde und zwar seiner ihren Herrn nicht achtenden Pferde. Mir kommt diese Erklärung etwas gesucht vor; auch ist nicht einzusehen, warum es dann nicht lieber heißt nec memorum domini statt nec domini memorum.

Die Stellen, welche für diesen Gebrauch von neque angeführt werden, scheinen mir alle von unserer Stelle mehr oder weniger verschieden, indem an allen angeführten Stellen nicht ein zweimal gesetztes Wort sondern zwei verschiedene Wörter durch et verbunden sind. Verg. Buc. II, 40 duo nec tuta mihi valle reperti capreoli siccant. Hier kann man sich duo und reperti durch et verbunden denken. Verg. Aen. V, 781 gravis ira nec exsaturabile pectus cogunt ist ira mit pectus verbunden. Verg. Aen. VI, 860 ostendent terris hunc tantum fata neque ultra esse sinent ist ostendent und sinent verbunden. Verg. Aen. VIII, 635 nec procul hinc Romam addiderat ist durch et dieser Satz mit dem vorausgehenden verbunden. Livius XXII, 22, 4 Hiberum transgrediuntur nec ullo viso hoste Saguntum pergunt ired verbindet et die beiden Verba transgrediuntur und pergunt. Durch alle diese Beispiele ist wohl nachgewiesen, daß man sich nec in seine Theile zerlegt denken kann, so daß durch et zwei verschiedene Wörter oder Sätze verbunden sind, während non zu einem einzelnen Begriffe gehört; aber es nicht nachgewiesen, daß Stellen vorkommen, wo man sich nec getrennt denken muß und wo zugleich ein Wort mit sich selbst verbunden ist. Gerade dieses ist aber an unserer Stelle das auffallende.

Lieber würde ich nec an unserer Stelle als einfache Negation im Sinne von non auffassen. Daß nec in diesem Sinne gebraucht wurde, geht aus Stellen bei verschiedenen Autoren, so auch aus Verg. Buc. IX,6 hervor quod nec bene vertat, wo sich nec jedenfalls am einfachsten durch non erklären läßt. Auch necopinatus wird für diesen Gebrauch angeführt, wenn hier nicht vielmehr nec statt ne steht und dann des Wohllautes wegen zur Verhütung des Hiatus zwischen die beiden Vokale ein e eingeschoben ist. Denn daß ne im Sinne von non gebraucht wurde, geht aus ne-quidem hervor. Allein auch wenn man nec im Sinne von non auffassen wollte, wäre es auffallend, daß nicht lieber nec memorum domini gesetzt wäre.

Am liebsten würde ich mich also für die Auffassung von nec im Sinne von ne-quidem entscheiden. 1) kommt nec in diesem Sinne bei verschiedenen Classikern vor, 2) weist die Stellung von nec vor domini auf diese Auffassung hin und 3) scheint es mir auch dem Zusammenhange entsprechend, wenn der Begriff domini durch nicht einmal hervorgehoben wird.

Incedo und feror = πέλω und πέλομαι.

Aen. I,46 Ast ego, quae divom incedo regina bella gero.

Aen. V,68 qui viribus audax.

Aut jaculo incedit melior levibusque sagittis.

In diesen beiden Versen nähert sich incedere offenbar der Bedeutung von esse.

Ebenso ist in den beiden Versen

Aen. IV,110 Sed fatis incerta feror, si Jupiter unam

Esse velit Tyriis urbem Trojaque profectis.

Aen. X,631 Nunc manet insontem gravis exitus; aut ego veri

Vana feror.

Feror wenig verschieden von sum.

Auch Lucanus sagt ad Pisonem 2.

Unde prius coepti surgat mihi carminis ordo

Quosve canam titulos, dubius feror

Daß aber diese beiden Verba sich zur Bedeutung der Copula abschwächen, scheint mir sehr erklärlich, da ja „er geht als krank umher“ und „er trägt sich als krank herum“ gleich sind „er ist krank“. Nachdem aber einmal diese Verba in gewissen Verbindungen in die Bedeutung der Copula übergehen, so liegt es sehr nahe, daß sie diese Bedeutung überhaupt annehmen.

Nicht anders ist es mit den homerischen Verben πέλω und πέλομαι. Auch

diese scheinen ursprünglich Verba der Bewegung gewesen zu sein und sind dann ganz in die Bedeutung von εἶναι übergegangen. Man vergleiche hierzu:

Ilias III,3 Ἦντε περ κλαγγὴ μεράων πέλει οὐρανόθεν προ. (kommt her)

Ilias V,729 τοῦ δ' ἐξ ἀργύρεος ἑνὸς πέλεν. (ging aus)

Ilias XI,392 Ἦτ' ἄλλως ὑπ' ἐμείο, καὶ εἴ κ' ὀλίγον περ ἀπαύρη,

Ὅξν βέλος πέλεται καὶ ἀκέραιον αἶψα τέθησι. (kommt, wird geschleudert)

Ilias XIII,622 αἶο δ' ἐκ τῆδε πάντα πέλεται. (kommt, wird geschickt)

Auch in den beiden Versen der Odyssee:

XI,408 Νοῦσος ἐπὶ στυγερῇ πέλεται δειλοῖσι βροτοῖσι

XIII,60 Καίρε μοι, ὠβασίλευ, διάμπερες, εἰς ὃ κε γῆρας

Ἐλθῃ καὶ θάνατος, τὰ τέπ' ἀνθρώποισι πέλομαι scheint es mir poetischer, das Verbum πέλομαι im Sinne der Bewegung aufzufassen.

Bei Iylias X,10 wird in einem Gesetze Solons das mit πέλομαι nahe verwandte πολέομαι geradezu durch βαθίζεν erklärt. Auch andere Verba, die ursprünglich eine vollere Bedeutung haben, schwächen sich in die Bedeutung der bloßen Copula ab z. B. ἀναστρέφομαι. Xenoph. Anab. II,5, I,4 ὡς δεσπότης ἀναστρέφοιο. Xenoph. Hell. VI,3, 17 οὕτω γὰρ ἡμεῖς καὶ ὑμεῖς ἐτι μείζονας ἀναστρεφοίμεθα. Xenoph. Hell. VII,3, 2 ἐν ταύτῃ τῇ συμμαχίᾳ ἀναστρέφετο. Xenoph. Ages. IX,4 etc.

Da nun aber 1) an den citirten Stellen der Zusammenhang für incedo und feror die Bedeutung sein verlangt, da 2) πέλω und πέλομαι ganz gewöhnlich die Bedeutung sein haben, obgleich sie eigentlich Verba der Bewegung zu sein scheinen, jedenfalls aber neben ihrer gewöhnlichen Bedeutung sein die Bedeutung eines Verbums der Bewegung haben und da 3) Vergil mit großer Vorliebe nicht nur die homerischen Situationen, sondern auch die homerischen Konstruktionen und Wörter nachahmt und deswegen verschiedene Gracismen in die lateinische Sprache eingeführt oder wenigstens einzuführen versucht hat, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß an den citirten vier Stellen die Verba incedo und feror im Sinne von πέλω und πέλομαι aufzufassen und also durch sein zu übersetzen sind.

Auch ingredi scheint diese Bedeutung zu haben. Aen. V,543, proximus ingreditur donis, qui vincula rupit. Vielleicht steht auch Aen. V,628 emensae ferimur statt emensae sumus, wie Homer Ilias XVI,128 sagt φυνκτὰ πέλομαι stat φυνκτὰ ὦσι; Aen. IV,376 incensa feror = incensa sum.

Συπallage bei Vergil.

Lessing sagt in seinen Literaturbriefen 5,128; „Keine Nation ist weder in der Prosa noch in der Poesie vortrefflich geworden, die ihre poetische Sprache nicht

merklich von der prosaischen unterschieden hätte“. So finden wir denn auch, daß Vergil viele von der prosaischen Sprache seiner Zeit abweichende Formen und Verbindungen hat und mit Recht gibt man der eigenthümlichen, seltenen, aus dem prosaischen Gebrauche verschwundenen oder auch erst aus dem Griechischen entnommenen Form oder Wendung den Vorzug, wenn die einen Handschriften den prosaischen, gewöhnlichen, die andern den poetischen, seltenen Ausdruck haben.

So legt Vergil z. B. mit großer Vorliebe grammatisch eine Eigenschaft nicht demjenigen Begriffe bei, dem sie eigentlich zukommt, sondern irgend einem anderen Begriffe. Freilich müssen solche Begriffe in einer grammatischen Beziehung und in einer geistigen Verwandtschaft zu einander stehen. So steht oft ein Adjectivum statt eines Adverbium oder ein Adjectivum wird mit einem anderen Worte übereingemacht, als es logisch übereingemacht sein sollte. Hierüber bemerkt Lessing in dem 10. Briefe des 2. Theiles seiner Schriften IV,37: „ich finde hier nichts als die Versetzung der Beiwörter, eine den Dichtern sehr gewöhnliche Figur.“

Ebenso vertauscht Vergil oft Casus miteinander d. h. er setzt einen Begriff in einen Casus, in welchem eigentlich ein anderer Begriff stehen sollte; natürlich thut er auch dieses nur in so weit, daß der ganze Gedanke nicht alterirt wird und nur eine seltenere Form bekommt. Die früheren Grammatiker nannten diese Figur *Hypallage*. Heyne sagt nun freilich, es sei dieses eine *inepta figura*. Allein die Thatsache ist einmal da und da sie da ist, so muß man auch einen Namen für sie haben und dieser Name ist *Hypallage*. Für diese beiden poetischen Verbindungen will ich nun einige Stellen anführen.

Aen. III,61, dare classibus austros. Der prosaische Ausdruck wäre jedenfalls dare classes austris.

Aen. IV,385 cum frigida mors anima seduxerit artus. Prosaisch würde man wohl sagen cum frigida mors animam artubus seduxerit oder noch gewöhnlicher cum mors animam frigidis artubus seduxerit.

Aen. IV,477 spem fronte serenat statt des prosaischen frontem spe serenat.

Aen. IV,675 date vulnera lymphis, abluam et legam. Man kann hier freilich auch vulnera als Object zu abluam auffassen; aber ebenso gut kann man date vulnera lymphis als *Hypallage* nehmen statt des prosaischen date vulneribus lymphas gerade so, wie oben dare classibus austros gesagt ist.

Aen. VIII,94 olli remigio noctemque diemque fatigant. Dieser poetische Ausdruck läßt sich vielleicht am einfachsten als *Hypallage* erklären, so daß er steht statt olli remigium nocteque dieque fatigant.

Aen. XII,187 sin nostrum adnuerit nobis Victoria Martem wird ebenfalls am besten als *Hypallage* aufgefaßt statt sin Mars noster nobis Victoriā adnuerit.

Aen. V,524. Seraque terrifici cecinerunt omina vates. Da unter omina

der sich entzündende Pfeil des Aestes zu verstehen und cecinerunt im Sinne von erklären aufzufassen ist, so sollte serus eigentlich zu cecinerunt construiert sein.

Aen. V,666. *Respiciunt atram in nimbo volitare favillam.* Da nimbus hier die aus den brennenden, mit Theer bestrichenen Schiffen aufsteigende, dicke, schwarze Rauchwolke bezeichnet, so würde ater zu nimbus sehr gut passen, wie sich ja ater überhaupt mit den ähnlichen Begriffen fumus, nubes, nebula, nubila, tempestas gern verbindet. Die Asche dagegen ist meines Wissens immer weiß oder weißgrau aber niemals schwarz. Deshalb singt Vergil selbst Aen. III,575

Horrificis juxta tonat Aetna ruinis

Interdumque atram prorumpit ad aethera nubem

Turbine fumantem piceo et candente favilla.

Aen. VIII,275 *dixerat, Herculea bicolor cum populus umbra velavit comas.* Da wohl die Pappel, nicht aber der Schatten der Pappel, dem Hercules geweiht ist, so würde man prosaisch jedenfalls sagen *cum bicolor populus Herculea comas umbra velavit.*

Aen. VIII,654 *Romuleo recens horrebat regia culmo.* Da die regia nicht neu, sondern nur mit frischem Stroh gedeckt war und da Romuleus viel besser auf regia als auf culmus bezogen wird, so würde man in Prosa sagen *regia Romulea recenti culmo horrebat.*

Aen. IX,454 *ingens concursus fit ad tepida recentem caede locum* statt des prosaischen *ingens concursus fit ad locum recenti caede tepidum.*

Aen. X,426 *at non caede viri tanta perterrita Lausus sinit agmina* statt *at Lausus agmina caede tanti viri perterrita non sinit.*

Aen. XI,644 *tantus in arma patet.* Da hier nicht die Größe und Kraft des Herminius betont ist sondern die Verwegenheit, mit der er es wagte, in den Kampf zu ziehen mit entblößtem Haupte und entblößten Schultern, so gehört tantus logisch zu patet und sollte also eigentlich tantum gesetzt sein. So sehr stellte er sich den Waffen bloß.

Aen. XII,357 *dextrae mucronem extorquet et alto fulgentem tinguit jugulo.* Da es sich hier nicht darum handelt, wie tief die Kehle ist, sondern wie tief das Schwert hineinbringt, so würde in Prosa alte statt alto geschrieben sein.

Aen. XII,690 *Turnus ad urbis muros ruit, ubi plurima fuso sanguine terra madet.* Da sich Turnus dahin begibt, wo der Kampf am heftigsten war, so würde man wohl prosaisch plurimus mit sanguis verbinden.

Ferner ist es bei Vergil fast durchgehender Gebrauch, daß er in Temporalnebensätzen sowie in den logischen Nebensätzen bei einer Satz inversion das adjektivische primum statt des zur Conjunction und dem Verbalbegriffe gehörigen adverbialen primum setzt.

Als eine Hypallage möchte ich es endlich auch betrachten, wenn Vergil Aen. VII,1 sagt:

Tu quoque litoribus nostris, Aeneia nutrix,
Aeternam moriens famam, Cajeta, dedisti.

Durch das an tu sich anschließende quoque ist offenbar angezeigt, daß schon mehrere solche Fälle vorausgegangen sein müssen. Als solche Fälle werden aber allgemein betrachtet und müssen als solche betrachtet werden der Tod oder vielmehr das Begräbniß des Misenus (VI,210—235) und das Begräbniß des Palinurus (VI,377—384). In diesen beiden Fällen ist aber nur davon die Rede, daß die Begrabenen durch ihr feierliches Begräbniß resp. durch den über ihren Gebeinen errichteten gewaltigen Grabhügel geehrt werden. Da die Alten nämlich an die Unsterblichkeit der Seele oder wenigstens an ihre persönliche Fortdauer nach dem Leben entweder gar nicht glaubten oder doch wenigstens einen sehr unsicheren Glauben daran hatten, so suchten sie sich einigermaßen dafür zu entschädigen durch die Unsterblichkeit ihres Namens. Deswegen suchten sie ihr Andenken nicht nur durch große Thaten zu verherrlichen, sondern auch durch gewaltige, womöglich unzerstörbare Grabmäler. Das ist der Grund, warum die Alten ihre Grabmäler so gerne an den Landstraßen und überhaupt an frequenten Orten anlegten, das ist der Grund der Pyramiden und Mausoleen. Auch in der ganz im antiken Geiste gehaltenen Achilleis von Göthe weiß Athene den Achilles durch nichts zu trösten und zu erfreuen in seinem gewaltigen Schmerze als dadurch, daß sein gewaltiger, unzerstörbarer und allen sichtbarer Grabhügel ihm die Unsterblichkeit seines Namens verbürgt. Aen. VII,1 ist aber nicht davon die Rede, daß der Grabhügel die Cajeta sondern davon, daß die Cajeta den Hügel und das Land durch ihre Gebeine ehrt. Allerdings ist die Ehre eine gegenseitige. Cajeta gibt der Küste eben so gut Ruhm als die Küste der Cajeta, gerade so wie die Segel den Winden und allerdings auch die Winde den Segeln gegeben werden. Aber da der Fall der Cajeta durch quoque dem Falle des Misenus und Palinurus gleich gesetzt wird und da von Misenus und Palinurus nur angegeben wird, daß sie durch einen Berg also durch das Land geehrt werden, während es Aen. VII,1 und 2 heißt, daß das Land durch Cajeta geehrt wird, so müssen wir an der genannten Stelle wohl eine Hypallage annehmen.

XII,211.

(Sceptrum) Olim arbos; nunc artificis manus aere decoro
Inclusit patribusque dedit gestare Latinis.

Der in diesem Schwur des Latinus enthaltene Ausdruck patribus Latinis wird, meines Wissens, allgemein auf die lateinischen Fürsten oder Vornehmen bezogen. Allein die Sache hat doch ihre Bedenken.

Bei den Griechen allerdings hatten in den ältesten Zeiten nicht nur die Könige ein Scepter als Zeichen ihrer königlichen Würde, sondern auch die Fürsten, Redner, Richter, Gesandten führten ein solches als Zeichen ihrer Würde. Doch scheint auch bei den Griechen das Scepter der Könige ein von dem Scepter der übrigen verschiedenes gewesen zu sein. Bei den Römern aber scheinen auch in den ältesten Zeiten nur die Könige und später die Triumphatoren nebst anderen königlichen Auszeichnungen aus sacralen Gründen das Scepter, den *scipio eburneus*, geführt zu haben. Livius XXX,15, 8 Val. Max. IV,4, 5. Die Triumphatoren werden dann das Recht gehabt haben auch nach dem Triumphe bei feierlichen Gelegenheiten dieses Abzeichen ihres Triumphes zu tragen. So erklärt sich vielleicht Livius V,41, 9. Vergil wenigstens kennt nur ein königliches Scepter bei den Latinern, bei ihm ist das Scepter immer ein Zeichen der königlichen Herrschaft. So z. B. Aen. VII,173 *Hic sceptrata accipere et primos attollere fascis regibus omen erat*. Vergil ahmt freilich überall die Worte, Gedanken und Situationen Homers nach; allein trotzdem bewahrt er mit der größten Genauigkeit die Eigenthümlichkeiten des römischen Volkes und seiner Ahnen. Daß aber trojanische Gebräuche nicht auf die Latiner übergegangen sind, das spricht eben Vergil aus mit der oben citirten Stelle: *commixti corpore tantum subsident Teucri*. Auch darf man sich nicht auf die entsprechende Stelle bei Homer berufen, da hier die Situation eine wesentlich verschiedene ist. Bei Homer tritt nicht der Oberanführer des ganzen Heeres, Agamemnon, sondern Achilleus als Redner auf. Ferner tritt Achilleus nicht als souveräner Herrscher, sondern nur als Redner in der Versammlung auf. Deswegen hatte auch Achilleus das gewöhnliche Scepter der Redner. Bei Vergil aber übt Latinus einen Akt seiner Souveränität in einem für die ganze Geschichte Latiums entscheidenden Momente aus. Deswegen kann Latinus in diesem Augenblicke nur das königliche Scepter in Händen gehabt haben, selbst angenommen, daß es auch bei den Latinern ein gewöhnliches Scepter für die Fürsten gegeben habe.

Da sich nun so *patribus Latinis* kaum auf die latinischen Vornehmen beziehen kann, so wäre ich geneigt, *patribus* im Sinne von Ahnen und Latinus als das zu dem Namen des Königs Latinus gehörige Adjektiv zu betrachten. Daß *patribus* die Bedeutung Ahnen hat, unterliegt wohl keinem Zweifel. Ebenso dürfte nicht beanstandet werden können, daß Latinus als das zu dem Namen des Königs Latinus gehörige Adjektiv gebraucht ist. Ferner ist es bei Vergil ganz gewöhnlich, daß statt eines Personalpronomens der Name der betreffenden Person steht. Besonders häufig steht der Name der entsprechenden Person statt des Personalpronomens der 1. Person. (Aen. VII,261, 401, 543, 554; XI,637; XII,11, 20, 55, 74, 95 etc.). Es liegt also sehr nahe, daß man statt des Possessivums der 1. Person das zu dem Namen der Person gehörige Adjektivum setzen kann. Ich würde also übersetzen: „jetzt hat ihn die Hand des Künstlers mit schönem Erze geschmückt und hat ihn den Ahnen des Latinus = meinen Ahnen zum Tragen gegeben.“

Es dürfte sich vielleicht empfehlen, auch Aen. VII,313 *Non dabitur regnis*,

esto, prohibere Latinis das Adj. Latinis als das zu dem Namen des Königs Latinus gehörige Adjekt. zu betrachten, da einerseits Aen. XII,567 urbem hodie, caussam belli, regna ipsa Latini der dem Adj. Latinus gleichbedeutende Gen. Latini gesetzt ist und da es andererseits oft vorkommt, daß regnum mit dem von dem Namen des betreffenden Königs abgeleiteten Adjekt. verbunden wird. Aen. III,272 regna Laertia effugimus. Aen. V,14 regna Minoa fugiens. Aen. XI,252 Saturnia regna.

Vergil liebt es, die einzelnen Züge zu seinen Darstellungen aus verschiedenen Stellen des Homer zu entnehmen und sie so gleichsam zu einem originellen Bilde zu vereinigen. So scheint mir auch an unserer Stelle nur der erste Theil, nämlich 206—210 aus Ilias I,234—239 entnommen zu sein, während die Verse 210 und 211 eine Nachahmung von Ilias II,100—109 sind, wo Agamemnon mit dem von seinen Ahnen ererbten (πατρώϊον) und von Hephästus verfertigten Scepter in der Versammlung erscheint.

Jedenfalls kann man als Beweis gegen meine Auffassung nicht v. 206 — *dextra sceptrum nam forte gerebat* — anführen. Forte bezeichnet nämlich oft, wie *εὖχόμενον* und wie eben, gerade nur eine Zeitbestimmung, ohne die Zufälligkeit zu betonen und steht also in dem Sinne von „zu eben dieser Zeit, in eben diesem Momente“. Wenn man aber auch an unserer Stelle die Zufälligkeit mehr betonen wollte, so liegt sie nicht darin, daß er das Scepter bei sich hatte, sondern darin, daß er sein Scepter benützte, um von demselben einen Beweis von der Festigkeit und Sicherheit seiner Ueberzeugung zu entnehmen. Latinus hatte sein Scepter nicht in der Absicht mitgenommen, um dasselbe für seinen Schwur zu benützen, sondern er trug es nur als ein Zeichen seiner Königswürde; aber da er es gerade bei sich hatte, so benützte er es, um durch die Eigenschaften desselben die Festigkeit seines Entschlusses auszudrücken.

So ist forte nicht bloß hier sondern auch an anderen Stellen gebraucht. Aen. X,653 *forte ratis celsi conjuncta crepidine saxi expositis stabat scalis et ponte parato, qua rex Osinius Clusinis oris advectus*. Man sieht leicht, daß die Anwesenheit des Schiffes keine zufällige war. Osinius hatte sein Contingent auf diesem Schiffe herbeigeführt und dann das Schiff am Ufer festgebunden. Da es nun aber gerade da stand, so benützte es Juno für ihre Zwecke. Aen. XI,552 *telum inmane, manu valida quod forte gerebat bellator, huic natam implicat*. Metabus flüchtet sich mit seinem Töchterchen in die Wälder und wird von allen Seiten verfolgt. Es ist also gewiß nicht zufällig, daß er seine Lanze bei sich hat, da er diese braucht, um sich gegen seine Feinde zu vertheidigen und um sich später seinen Unterhalt auf der Jagd zu verschaffen. Da er aber seine Lanze gerade bei sich hat, so bindet er sein Kind daran und wirft es über den Fluß. Aen. XII,897 *saxum antiquum, ingens, campo quod forte jacebat, limes agro positus, litem ut discerneret arvis*. Da der Stein ein Grenzstein ist, so ist er jedenfalls absichtlich an diesen Ort gelegt worden, aber freilich nicht in der Absicht, damit ihn Turnus

benützen soll. Weil er nun aber gerade da liegt, so benützt ihn Turnus als Wurfstein.

Auch nunc artificis manus inclusit patribusque dedit steht, glaube ich, meiner Auffassung nicht im Wege, weil nunc auch sonst im Sinne von tum, postea zu stehen und also auszudrücken scheint, daß etwas später als eine andere Handlung eingetreten ist, ohne daß es gerade in die Gegenwart fällt. Aen. XII,210 läßt Latinus durch Ilioneus dem Aeneas sagen: memini, Aruncos ita ferre senes, his ut ortus arvis Dardanus Idaeas Phrygiae penetrarit ad urbes. Illum nunc aurea solio stellantis regia caeli accipit et numerum divorum altaribus addit, obgleich Dardanus schon längst tot, also auch schon längst unter die Götter versetzt ist. Aen. VII,708 heißt es von Claudius: Claudia nunc a quo diffunditur et tribus et gens per Latium, postquam in partem data Roma Sabinis. Da diese Vereinigung der Römer und Sabiner eine sehr alte Sache ist und da der Nebensatz postquam data eine Zeitbestimmung zu diffunditur enthält, so scheint dieses im Sinne der Vergangenheit aufgefaßt werden zu müssen. Wenn Aen. XI,271 Diomedes lange nach seiner Ankunft in Italien den Gesandten des Latinus sagt: nunc etiam horribili visu portenta sequuntur, et socii amissi petierunt aethera pennis fluminibusque vagantur aves, so scheint sich nunc sequuntur auf die Ankunft des Diomedes in Italien zu beziehen. Auch Aen. II,473 qualis ubi coluber, frigida sub terra tumidum quem bruma tegebat, nunc, positus novus exuviis nitidusque juventa, lubrica convolvit terga et linguis micat ore trisulcis scheint nunc im Sinne von tum, postea zu stehen.

Wenn übrigens nunc eine Schwierigkeit bilden sollte, so würde diese nicht gehoben, wenn man patribus im Sinne von Vornehmen auffassen wollte, weil ja auch in diesem Falle nunc keine wirkliche Gegenwart sondern nur eine spätere Zeit bezeichnen würde. Höchstens müßte man dann inclusit und dedit als präsentische Perfekta im Sinne von inclusum est und datum est = habent auffassen.

Zu Aen. X,707 Seite 31.

Dieser Gebrauch von ille bei Thiernamen in Vergleichen ist nicht aus Homer entlehnt sondern dem Gebrauche von ille bei Personennamen nachgebildet. Das dort citirte Beispiel aus Homer ist anders aufzufassen.

Que und ve.

Es ist kein Zweifel, daß zwischen den Copulativconjunktionen und den Disjunktivconjunktionen ein Unterschied ist. Dieser Unterschied wird bei den stärkeren Enjunktiven, also bei etiam und aut, insbesondere aber bei den doppelt gesetzten

Conjunktionen *et* - *et* und *aut* - *aut* fast immer festgehalten. Allein bei den schwächeren Conjunktionen, insbesondere bei den enclitischen *que* und *ve* nähern sich die Bedeutungen der Conjunktionen so sehr, daß fast kein Unterschied mehr ist und daß also der Gebrauch der einen oder der anderen vielfach vom Wohlkaut abhängt. So setzt man bekanntlich *neque* statt *et non* und *neve* statt *et ne*. Ebenso ist kein Zweifel, daß man statt *sive* - *sive* wohl eben so gut *sique* - *sique* sagen könnte, wie es ja auch im Griechischen *εἴτε* - *εἴτε* heißt, da die durch *sive* - *sive* verbundenen Sätze oft mehr copulativ als disjunktiv sind.

Fälle, wo *que* und *ve* außerdem vertauscht werden, finden sich wohl bei allen lateinischen Autoren. So sagt Livius IX, 18, 19. *Alexander eo plus periculi subisset, quod Macedones unum Alexandrum habuissent, multis ensibus non solum obnoxium sed etiam offerentem se, Romani multi fuissent Alexandro vel gloria vel rerum magnitudine pares.* Da *gloria* eine Folge der *rerum magnitudo* ist, also beide miteinander gegeben sind, so sollte man hier eher *et* - *et* erwarten. Livius IX, 19, 1 restat, ut *copiae copiiis comparentur vel numero vel militum genere vel multitudine auxiliorum.* Da aber hier die beiderseitigen Truppen in allen diesen Beziehungen verglichen werden, so sollte man auch hier *et* - *et* - *et* erwarten. Und wenn Hannibal zu seinen Soldaten sagt Livius XXI, 44, 8 *vobis necesse est fortibus viris esse et, omnibus inter victoriam mortemve certa desperatione abruptis, aut vincere aut mortem oppetere*, so sollte man jedenfalls eher *inter victoriam mortemque* erwarten.

Wenn nun dieses schon bei Prosaikern der Fall ist, so muß es bei Dichtern noch viel öfter vorkommen, weil ja bei ihnen der Wohlklang einen noch viel größeren Einfluß hat. So läßt Vergil Aen. II, 37 vom hölzernen Pferde die verständigen Trojaner rathen: *aut pelago Danaum insidias suspectaque dona praecipitare iubent subjectisque urere flammis.* Da man nun das hölzerne Pferd nicht zugleich in das Meer stürzen und verbrennen kann, so sollte man offenbar *ve* statt *que* erwarten und doch haben fast alle Handschriften und alten Erklärer *subjectisque*. Aen. X, 60 sagt Juno: *Aeneam hominum quisquam divumque subegit bella sequi?* Aen. X, 150 *Namque, ut ab Evandro castris ingressus Etruscis, regem adit et regi memorat nomenque genusque, quidve petat, quidve ipse ferat etc.* Das Object von *memorat* ist, wie so oft, zuerst durch ein Substantiv und dann durch einen abhängigen Satz ausgedrückt. Während aber die beiden abhängigen Substantiva durch *que* - *que* verbunden sind, schließen sich die beiden abhängigen Sätze durch *ve* - *ve* aneinander, obgleich das Verbindungsverhältniß in beiden Fällen das ganz gleiche ist. Denn wie Aeneas dem Darchon nicht nur seinen Namen und sein Geschlecht, seine Familie nennt, so muß er ihm auch nicht nur angeben, was er will, sondern auch, was er bringt. Aen. X, 286 heißt es von Turnus *secum versat, quos ducere contra vel quibus obsessos possit concredere muros*, obwohl er nicht das eine oder das andere sondern beides thun muß. Aen. X, 708 *quem pinifer Vesulus multos annos defendit multosque palus Laurentia* sollte man

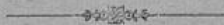
offenbar ebenfalls *ve* statt *que* erwarten, da doch nicht der nämliche Eber auf dem Vesulus und in den Laurentischen Sümpfen gehäust haben kann. Aen. XI, 205 *corpora finitimos tollunt in agros urbisque remittunt* statt *urbisve*. Aen. XII, 894 *opta ardua pennis astra sequi clausumque cava te condere terra*, obgleich Turnus nicht beides zugleich thun kann oder thun muß. Ebenso dürfte Aen. V, 326 *ambiguumque relinquat* das richtige sein, obgleich der Zusammenhang unbedingt eine Disjunctivconjunction verlangt, da die besten Handschriften *que* haben und da gar nicht abzusehen ist, warum *ve* in *que* abgeändert werden sein soll. Ueberhaupt gibt es fast unzählige Stellen, wo statt der einen Conjunction die andere gesetzt sein könnte. Hand sagt in dieser Beziehung S. 540. N. 8. *aut simplex componit saepe etiam ea, quae aequalia et unius generis sunt et ea, quae synonyma esse videantur; unde frequentissima commutatio verborum aut et ac, sicut graeca καί et ἢ saepissime confunduntur.* Im Griechischen ist dies schon bei Homer oft der Fall. Man denke nur an ἤδε oder ἰδε und, sowie an ἤμιν - ἡδε sowohl — als auch.

Es ist offenbar bei den Copulativ- und Disjunctiv-Conjunctionen eben so, wie bei den Copulativ- und Adversativ-Conjunctionen. Auch diese sind nämlich ihrer Natur nach sehr verschieden von einander, und doch nähert sich das schwache *autem*, da so sehr den Copulativconjunctionen, daß es oft wenig oder gar nicht verschieden ist von *et* und *καί*.

Es ist also, glaube ich, gar nicht nothwendig, vorkommenden Falls bei Vergil aus dem Zusammenhange nachzuweisen, ob *que* oder *ve* zu schreiben ist, da beide in derselben Bedeutung gebraucht werden und also für einander gesetzt werden können, und da nur der Wohlklang zwischen beiden entscheidet.

Sollten sich in diesen Bemerkungen Gedanken finden, die schon von anderen vorgebracht wurden, so bitte ich mich damit zu entschuldigen, daß meine Zeit eine beschränkte ist (denn Zeit und Kraft eines Gymnasiallehrers gehört ja doch vor allem der Schule d. h. den Schülern) und daß die mir zu Gebote stehende Literatur ebenfalls beschränkt ist. Auch gewinnt ja ein Gedanke an Wahrscheinlichkeit, wenn mehrere unabhängig von einander auf denselben gekommen sind. Jedenfalls will ich Niemanden die Priorität irgend eines Gedankens streitig machen. Ich wenigstens freue mich eben so sehr, wenn ich durch eigenes Nachdenken etwas gefunden habe, was andere schon vor mir gesagt haben, als ich mich freue, wenn andere etwas veröffentlichten, was ich schon vorher gefunden hatte.

Was aber die anderen Gedanken angeht, die seither noch nicht angeregt waren, so veröffentliche ich dieselben nur in der Absicht, um zur Erklärung des Dichters einen kleinen Beitrag zu liefern und erinnere hiebei an die Worte Lessings: „Ich meine mich um die Wahrheit eben so verdient gemacht zu haben, wenn ich sie verfehle, mein Fehler aber die Ursache ist, daß sie ein anderer entdeckt, als wenn ich sie selber entdeckte.“



offenbar ebenfalls *ve* statt *que* erwarten, d. Vesulus und in den Laurentischen Sumpfen *pora finitimos tollunt in agros urbisque opta ardua pennis astra sequi clausumque* muß nicht beides zugleich thun kann oder *ambiguumque* relinquat das richtige sein, eine Disjunctivconjunction verlangt, da die gar nicht abzusehen ist, warum *ve* in *que* al gibt es fast unzählige Stellen, wo statt der e könnte. Hand sagt in dieser Beziehung *S. saepe etiam ea, quae aequalia et unius esse videantur; unde frequentissima com graeca καὶ et ἦ saepissime confunduntur.* oft der Fall. Man denke nur an ἦδε oder ἦ als auch.

Es ist offenbar bei den Copulativ- wie bei den Copulativ- und Adversativ-Conjunctionen Natur nach sehr verschieden von einander, und so sehr den Copulativconjunctionen, daß es ist von *et* und *καὶ*.

Es ist also, glaube ich, gar nicht notwendig aus dem Zusammenhange nachzuweisen, ob in derselben Bedeutung gebraucht werden und a und da nur der Wohlklang zwischen beiden ents

Sollten sich in diesen Bemerkungen G vorgebracht wurden, so bitte ich mich damit beschränkte ist (denn Zeit und Kraft eines Gym der Schule d. h. den Schülern) und daß die falls beschränkt ist. Auch gewinnt ja ein Gedank unabhängig von einander auf denselben geko manden die Priorität irgend eines Gedankens mich eben so sehr, wenn ich durch eigenes M andere schon vor mir gesagt haben, als ich mich lichen, was ich schon vorher gefunden hatte.

Was aber die anderen Gedanken an waren, so veröffentliche ich dieselben nur in der ters einen kleinen Beitrag zu liefern und erinnere meine mich um die Wahrheit eben so verdient fehle, mein Fehler aber die Ursache ist, daß sie selber entdeckte."

A

1

2

3

4

5

6

M

8

9

10

11

12

13

14

15

B

17

18

19

R

G

B

W

G

K

C

Y

M

TIFFEN® Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007